Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 [i.e. 49] (1967)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
5. Mai
1967

SCHWEIZER FRAUENBLATT

51. Jahrgang 9/284

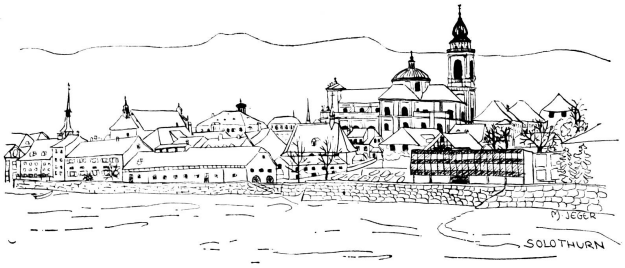
Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten 2
Blick in die Welt 5
VSH-Mitteilungen 6
Frauenstimmrecht 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027



25 Jahre Frauenzentrale des Kantons Solothurn

Wie stark und vielschichtig die Wandlung der Welt und unseres Lebens ist, lässt sich für das Dasein der Solothurnerinnen an der jetzt gerade 25 Jahre währenden aktiven Tätigkeit der Frauenzentrale des Kantons Solothurn ermessen. Nur ein Vierteljahrhundert Rückblick überrascht uns daher mit enormem schöpferischem Elan der Frauen, kraft ihres solidarischen Zusammenschlusses die zeitbedingten Nöte und Probleme aus weiblichem Verantwortungsgefühl zu meistern. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entstand eine lose Vereinigung unter den solothurnischen Frauenvereinen, die als durch Not und Arbeit für ein gemeinsames Ziel eng zusammengeschweisste Gemeinschaft in den Kriegs- und Nachkriegsjahren Erstaunliches und Bedeutungsvolles leistete — für Soldaten und deren Familien, für Flüchtlinge, Internierte und heimatlose Kinder. Neben dem sozialen Wirken der Frauen wuchs gerade aus Einblick in die Ursachen und Zusammenhänge das staatsbürgerliche Interesse. Im Rahmen der geistigen Landesverteidigung weckte der «Vortragsdienst der Schweizer Frauen» in jenen Jahren Bereitschaft für öffentliche Aufgaben der Heimat. Die zündende Idee löste die Präsidentin der Landfrauen, **Frau E. Schnyder-Herren**, Solothurn, mit ihrem Aufruf «Stadt und Land — miteinand» aus. Es gelang der Schulterschluss von 17 Frauenverbänden und -vereinen, die sich am 15. Juli 1942 unter dem Namen «Frauenberatungsstelle des Kantons Solothurn» solidarisch unter einem Dach vereinten, um «der gegenseitigen Anregung und Verständigung unter den im Kanton Solothurn arbeitenden Frauenorganisationen zu dienen». Wie sehr diese Frauenzentrale dem Geist einer Selbsthilfe-Organisation der Solothurnerinnen entsprach, wird auch aus der Umschreibung der Aufgaben deutlich: «Entgegennahme, Prüfung und Weiterleitung von Anregungen, Ausführung und Weiterleitung öffentlicher oder behördlicher Aufträge, gemeinsame Durchführung und Unterstützung von im Interesse der Volkswohlfahrt liegenden Aufgaben». Die von Anfang an parteipolitisch und konfessionell neutrale Frauenzentrale führte in ihrer Zielsetzung auch die «Wahrung der Fraueninteressen» an.

Die Präsidentinnen

Glücklicherweise fand man in der ersten Präsidentin der Frauenzentrale, **Mathilde Steiner**, Solothurn, eine geschickte und kluge Persönlichkeit, die es verstand, das junge Werk der Solothurnerinnen im Bewusstsein der Oeffentlichkeit als wertvolle Institution zu verankern. Leider starb die beruflich als Gymnasiallehrerin ebenso geschätzte Präsidentin auf der Höhe ihres Wirkens in Schule und Oeffentlichkeit allzufrüh. Von 1951—1961 leitete **Lisa Stamm-Dietschi** (Olten/Bern) während zehn reichen aufbauenden Jahren in liebenswürdiger Zielstrebigkeit und Verständnisbereitschaft die immer mehr Mitglieder umfassende Frauenzentrale. Seit 1961 führt **Rosmarie Kull-Schlappner** (Derendingen) den Vorsitz und bewältigt in bewunderungswürdiger persönlicher Hingabe eine Fülle neuer zeitbedingter Frauenaufgaben. Ihrer gewandten Feder ist auch der Jubiläumsbericht zu danken, der ein Stück Zeitgeschichte dokumentiert.

Soziales, kulturelles, pädagogisches und wirtschaftliches Wirken

Was die Frauenzentrale auf kulturellem, sozialem, pädagogischem, wirtschaftlichem, gemeinnützigem und auch staatsbürgerlichem Gebiet an treuer, fleissiger und uneigennütziger Arbeit geleistet hat, ist einerseits aus den dicken Aktenbündeln gesammelter Protokolle, Jahresberichte und Zeitungsreportagen ersichtlich, wirkt aber lebendig aufbauend in der heutigen Haltung der aktiven Frauengeneration weiter. Das lange Kapitel **Soziales** zeugt von einer Unermüdlichkeit der Frauen-Aktionen, die zeitraubende Kleinarbeit und eiserne Sparsamkeit erheischten. Was in diesen Hilfswerken von bekannten und unbekannten Helferinnen an Zeit und Kraft zum Wohle der Heimat und des leidenden Nächsten geopfert wurde, verdient unsern tiefen Respekt. Die seinerzeit von der Frauenzentrale verwirklichte **Hauspflege-Organisation**, der von den Frauen aufgebrachte finanzielle Zustupf für die Tuberkuloseheilstätte Allerheiligenberg, die psychiatrische Klinik «Rosegg» und die Initiative zur Gründung des «Beobachtungsheimes Gotthelfhaus», eines «Vereins zur Förderung geistig Invalider», sowie die Organisation eines italienischen Säuglingspflegekurses mit Ausarbeitung eines die Verständigung erleichternden Beratungsblattes, das nun überall aufliegt, seien aus der Kette der sozialen Arbeit erwähnt. Die jüngste Initiative bezweckt mit dem Sanitätsdepartement einen freiwilligen Hilfsdienst in Spitälern, Anstalten und Heimen.

Erziehung

Was die Frauenzentrale, wissend um den Wert der **Erziehung**, in den 25 Jahren ihres Bestehens versuchte, verdient Anerkennung, wenn hier leider vieles auch im Sande verlief, wie die bereits 1942 mit den zuständigen Behörden begonnenen Unterhandlungen zur Schaffung einer höheren Töchterschule im Kanton. Einführung des lebenskundlichen Unterrichtes in Form sexueller Aufklärungsstunden durch Aerztinnen bei Mädchenabschlussklassen und in der Kantonsschule, die Ermunterung der Jungbürgerinnen zum freiwilligen Besuch der für alle jungen Männer obligatorischen Jungbürgerkurse sowie die Teilnahme der Töchter an den offiziellen Jungbürgerfeiern sind verwirklichte Postulate und Empfehlungen der Frauenzentrale.

Konsumenten- und Wirtschaftsfragen

werden in einer Subkommission speziell behandelt und aktuelle Themen in Informationstagungen aufgegriffen. Zur Schaffung einer Budgetberatungsstelle in Solothurn und Olten wurde die Frauenzentrale vor einem Jahr angeregt. Bereits kurz nach der Gründung der Frauenzentrale schuf man in der **Rechtskommission** ein Arbeitsteam, das unter dem Vorsitz einer Juristin (zuerst **Frl. Dr. jur. Berta Lätt**, Olten, später Frau **Dr. jur. Berta Stahel-Iten**, Solothurn) bestimmte Rechtsfragen, aktuelle Vorlagen und Gesetzesänderung sichtet und weiterleitet. Segensreich wirkte sich die Tätigkeit der beiden in Solothurn und Olten von der Frauenzentrale seit Jahren unterhaltenen **Rechtsberatungsstellen** aus.

Wie stark die Solothurnerinnen bereits durch ihre

Mitarbeit in Kommissionen und Verwaltungsfunktionen

mit der Oeffentlichkeit verbunden sind, zeigt der umfangreiche, von der Primarschulpflege, über Fürsorge-Vormundschaftskommissionen, Jugendgerichtspflege, gewerbliche Schiedsgerichte, Aufsichts-Aemter von kantonalen Anstalten und über kantonale Ebenen hinaus in gesamtschweizerische Organisationen führende Verantwortungsbereich der Frauen. Dass die Bereitschaft zu staatsbürgerlicher Zusammenarbeit von Frauenseite da ist, beweist auch die intensive Bildungsarbeit und Vortragstätigkeit in verschiedenen Teilen des Kantons sowie Instruktionskurse für weibliche Kommissionsmitglieder, um die die Frauenzentrale von manchen Männern beneidet wird. Dank der «Saffa-Stiftung für staatbürgerliche Erziehung und Schulung» konnte der geistige Horizont in Vorträgen, Kursen und Diskussionen allgemein erweitert werden. Dass trotz Verständnis bei Behörden und der Förderung durch einsichtige Männer aber die Einflussnahme der Frau nur indirekt möglich ist und der Weg über Anregungen, Eingaben und Beratungen nie verpflichtend ist, musste die Frauenzentrale oft erfahren. Sie begrüsste daher schon im Jahresbericht 1945 aus Gerechtigkeitsgründen das Frauenstimmrecht. Die 1958 geschaffene

«Arbeitsgemeinschaft für die politischen Rechte der Frau»

ist eine selbständige Kommission, die nun hoffnungsvoll die im Kanton Solothurn stattfindende Abstimmung über das Erwachsenenstimmrecht erwartet. Es wäre nicht nur gut, sondern im Wandel der Lebensverhältnisse unbedingt notwendig, den Frauen ihre politische Mündigkeit nicht länger zu versagen — der Rückblick auf tätiges Frauenschaffen der Solothurnerinnen wäre allein schon Beweis genug!

gwh

Der Schaffhauser Abstimmungstext

Am 28. Mai werden die Schaffhauser Männer über folgende Aenderung der Kantonsverfassung abstimmen müssen:

«Art. 2 der Kantonsverfassung wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt:

Art. 2

Die Souveränität beruht auf dem aus sämtlichen Aktivbürgern männlichen und weiblichen Geschlechts bestehenden Volke. Sie wird teils unmittelbar durch die Aktivbürger selbst, teils mittelbar durch die Behörden, Beamten und Angestellten ausgeübt.

Uebergangsbestimmung

Bis zum Erlass neuer Vorschriften des Wahlgesetzes und des Gemeindegesetzes über die Stimmpflicht sind die stimmberechtigten Frauen wohl berechtigt, aber nicht verpflichtet, an den Gemeindeversammlungen teilzunehmen. Im übrigen gelten bis dahin die gesetzlichen Vorschriften über die Stimmpflicht auch für die Frauen.»

Im Zeichen der Schaffhauser Abstimmung:

Frauenstimmrecht und Sittenzerfall

Eines der häufigsten Argumente der Frauenstimmrechtsgegner besteht in der Behauptung, der moderne Sittenzerfall hänge direkt oder indirekt mit der Emanzipation der Frau zusammen. Die politische Gleichberechtigung entfremde sie ihrer eigentlichen Aufgabe als Gattin und Mutter und beeinflusse das Familienleben ungünstig. Zum Beweis für die Richtigkeit dieser These werden Aussprüche von Persönlichkeiten aus besonders feministisch geprägten Ländern zitiert, die dahin zielen, das Absacken der öffentlichen Moral mit der Frauenbewegung zu verquicken. In Tat und Wahrheit verwechseln diese Leute Ursache und Wirkung des Problems; denn nicht weil die Frau sich emanzipiert, gibt es in Schweden so viele Trinker, in den USA so viele Geschiedene, in Frankreich so viele Homosexuelle — und alles in erschreckendem Masse auch bei uns, denken wir nur an das sogenannte Milieu in der frauenfeindlichen, puritanischen Zwinglistadt an der Limmat! Nein, die Entwicklung der Dinge läuft just umgekehrt: aus dem Kampf gegen das Laster in jeglicher Form ist praktisch überall die Frauenbewegung hervorgegangen und zur Mutter des Frauenstimmrechts geworden. Denn erst als die tapferen Pionierinnen gegen Alkoholismus, Prostitution und Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft ins Feld gezogen waren und dabei erkannt hatten, dass ohne politische Gleichberechtigung ihre sozialen Bemühungen auf halbem Wege stekken blieben, fingen sie an, Wahl- und Stimmrecht zu begehren. Aus diesem Grunde hat schon im Jahre 1866 die englische Sozialreformerin Florence Nightingale ihre Unterschrift auf eine Liste gesetzt, welche von 1446 Frauen mit der Bitte um das Wahlrecht an die Regierung eingereicht wurde, freilich ohne Erfolg. In Nordamerika ging die Frauenstimmrechtsbewegung hervor aus dem Kampf gegen die Sklaverei. Die finnische Frauenbewegung begann mit der Betreuung verwahrloster Mädchen, die schwedische mit der Ausbildung und Arbeitsbeschaffung der ledigen Frau. Im Deutschland der bösen Zwanziger Jahre lehnten sich soziale und politische Frauenverbände einmütig gegen freie Liebe und Bordellwirtschaft auf. Auch in der Schweiz wuchs die Frauenstimmrechtsbewegung auf dem Boden gemeinnütziger Frauenvereine heran. Im grossen ganzen war es in allen zivilisierten Ländern dasselbe: charitativ und sozial tätige Frauen stiessen auf die Grenzen des reinen Männerstaates und wurden dadurch mehr und mehr in die politische Sphäre hineingedrängt.

Damit dürfte eindeutig gezeigt worden sein, wie die Entwicklung vonstatten ging. Die moderne Frau, die entweder zusätzlich oder vollamtlich berufstätig ist und dabei notgedrungen sozial und politisch zu denken beginnt, darf nicht behaftet werden für die moralischen Uebel der Gegenwart, die sie ja zu beheben wünscht. Was sich heute an Morbidität und Laszivität der Sitten und Anschauungen breit macht, sind Symptome einer Dekadenz, wie sie sich unter ähnlichen Erscheinungen eh und je dort dargestellt haben, wo entweder eine überalterte Kultur degenerierte oder wo grosse Umbrüche althergebrachte Traditionen ins Wanken brachten. Wir finden unabhängig vom politischen Interesse oder Nichtinteresse der Frau, alkoholische und sexuelle Exzesse, Homophilie, «entartete Kunst» und religiöse Indifferenz in allen Epochen der menschlichen Geschichte, die geprägt sind durch das, was Sedlmayr «Verlust der Mitte» nennt. Denken wir an das sittenlose Rom der Kaiserzeit von Nero bis Konstantin! Wir können bei Jacob Burckhardt nachlesen, wie zahllose Zerfallssymptome jener Epoche sich auffallend mit manchen Entartungen der Gegenwart decken. Ovid gefiel sich nicht minder in der literarischen Darstellung der körperlichen Liebe als Günter Grass, und gewisse schamlose Wandmalereien in Pompeji nehmen es mit manchem Film der Gegenwart auf. Der Schrei «Brot und Spiele!» hat nichts von seiner Aktualität verloren, und auffallende Verirrungen der Mode, Vorliebe für grelle, bunt geblümte Stoffe oder Vertauschung männlicher und weiblicher Kleidungsstücke scheinen Charakteristika sowohl des vierten wie des zwanzigsten Jahrhunderts zu sein. Denn in beiden Epochen geschah ein Wesentliches: einer alt und müde gewordenen Gesellschaft wurde der Boden unter den Füssen entzogen. Die Antike verlor ihr geistiges Terrain an das junge Christentum und ihr topographisches an die Barbaren. Heute erleiden wir schmerzlich die hektische Umwandlung vom christlich-humanistischen Menschenbild zum technisch-materiellen. Dass solche Umbrüche nicht ohne Zerrüttung der Familiensitten und religiösen Ordnungen vor sich gehen, liegt auf der Hand. Befremdender wirkt die Tatsache auf uns, dass auch in scheinbar guten, harmonischen Zeiten die menschliche Sittlichkeit oft im argen lag. Vorab denken wir dabei an das alte Griechenland mit seinen ausschweifenden Gastmählern und seiner würdelosen Stellung der Frau. Ausgerechnet der geistig und künstlerisch hochbegabte Grieche der klassischen Zeit mit seinem Sinn für Mass und Harmonie erwies sich als ausgesprochen frauenfeindlich und flattierte der raffinierten Hetäre, während er seine brave Gattin wie eine orientalische Haremsdame ins Hausinnere sperrte, unerwünschte Töchter aussetzte und ledige Schwestern als Sklavinnen verkaufte. Der Dichter Euripides sagte: «Es ist besser, ein Mann lebt denn zehntausend Frauen!»

Wir sehen, es müssen keineswegs Zeiten der Not oder des Unterganges sein, in der alle Laster blühen. Auch Reichtum und Ueberfluss können das menschliche Geschlecht aus den Angeln heben, wie unsere Hochkonjunktur beweist und lange vor ihr der Luxus in Rom, an den Höfen der Renaissancefürsten (und Päpste!) und im französischen Adel vor der Revolution. Mann und Weib haben sich unter solchen Umständen gleich willfährig der Liederlichkeit in die Arme geworfen; aber es ist falsch und ungerecht, bei jeder Gelegenheit der Frau für gewisse Auswüchse die Schuld aufzuhalsen. Gemäss ihrer untergeordneten Stellung hatte sie wunderselten Gelegenheit, eine dominierende Rolle zu spielen und Geschichte zu machen, es sei denn in rein passivem Sinne als Opfer oder Lustobjekt. Als Opfer vor allem, denken wir nur an die grauenhaften Hexenprozesse des späten Mittelalters! Nur ausnahmsweise trat das Weib als aktive Gestalterin des äussern und innern Lebens aus der Anonymität hervor, hier als Regentin, dort als Intellektuelle im Nonnengewand oder als Dichterin. Wurden Frauen zu Herrscherinnen bestellt, haben sie sich weitgehend von männlichen Ratgebern oder Günstlingen leiten lassen oder sich wie eine schlichte Hausmutter mit dem Gemahl beraten. Tragischer fiel ihr Schicksal dort aus, wo sie von Vätern und Brüdern wie Schachfiguren herumgeschoben und in unglückliche Ehen gestürzt wurden, z. B. Marie Antoinette oder Liselotte von der Pfalz. Und

(Fortsetzung auf Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Es gibt u. a. eine sehr bequeme Begründung wenn es darum geht, die Gestaltung eines Produktes in dieser oder jener Weise zu rechtfertigen: «Die Kundschaft verlangt das so!» Gerade kürzlich sind wir wieder auf dieses Argument gestossen im Zusammenhang mit einem Bericht über den Automobilsalon in Genf. Da hiess es u. a. in einem Zürcher Blatt:

«In diesem Jahr ist wieder ein deutlicher Zug zum sportlichen Wagen mit entspechend starkem und damit schnellem Motor zu beobachten. Die Konstrukteure folgen einem Trend wie die Produzenten von Damenkleidern der Mode, der beim Bau von Automobilen freilich seinen betrüblichen Niederschlag in der Unfallstatistik findet, da die schnellen Wagen zu Tempofahrten verleiten, die öfters die Grenze der Verantwortlichkeit überschreiten. Angeheizt wird dieser Trend

durch das Begehren der Kundschaft,

die dank den konjunkturell besseren Einkommen Automobile liebt und sucht, die mehr sind als die Produkte der grossen Serien.»

Dem betreffenden Berichterstatter ist allerdings zugute zu halten, dass er sich in seinem Artikel durchaus skeptisch gegenüber den vermeintlichen Fortschritten auf dem Gebiete der Produktgestaltung für Automobile zeigte, was ja schon im erwähnten Zitat zum Ausdruck kommt. Und so scheut er sich auch nicht, weiter unten folgende Feststellungen zu machen:

«Daneben hält der Kult oder Unfug mit der sogenannten Spitzengeschwindigkeit an, womit eigentlich die Kraftreserve gemeint ist, die in einem Motor steckt, die aber normalerweise, mit wenigen Ausnahmen auf Autobahnen, niemals voll ausgekostet werden sollte. Doch lehrt die Erfahrung, dass solche Angaben die Unverantwortlichen provozieren und zu bitteren Unfällen führen. Die Orgien der Spitzengeschwindigkeit sind zweifelhafte Errungenschaften der technischen Perfektion.»

Die richtige Interpretation solcher Feststellungen würde also nichs anderes bedeuten als das Zugeständnis, dass die Hersteller dem Drängen einer Kundschaft nachgeben, die nicht unbedingt das Volkswohl vor Augen hat, wenn sie immer «rassigere» Autos wünscht.

Soweit die Kundenwünsche in bezug auf die Autos. Aber es gibt natürlich auch noch andere Aspekte.

Nehmen wir einmal das Beispiel Mode. Auch auf diesem Gebiet will man uns gelegentlich weismachen, die Mode bringe das, was die «Damen» wünschten. Nun, die eben jetzt propagierten Modelle der Damenmode sind höchstens auf potentielle Käuferinnen ausgerichtet, die sich erst noch zu «Damen» durchmausern müssen. Kurze, kürzere und kürzeste Röcke in schreiend grellen Farben, und je weniger Stoff und schneiderische Raffinessen sie aufweisen, desto teurer sind sie. In der Form unterscheiden sie sich nur wenig von Nachthemden. Und doch flattern die Prospekte in alle Haushaltungen. Die «Twens» werden also heftig umworben. Und wenn sie auf diese Mode «einsteigen», dann doch wohl vor allem, weil sie noch relativ ungefestigt sind und darum glauben, sie müssten sich dem «Diktat» der Modeschöpfer beugen. Und weil sie die angebotenen Kleider dann kaufen, wird aus dieser Tatsache der Schluss gezogen, diese Mode werde vom kaufenden Publikum verlangt.

In seinem Buch «Soziologie der Prosperität» (Deutscher Taschenbuch-Verlag Nr. 208), das wir Interessentinnen sehr empfehlen können, zitiert Dr. Ernest Zahn, ein niederländischer Soziologe von Rang und Namen, den Architekten Wilhelm Wagenfeld, der gesagt hat:

«Wo Schlechtes nicht gezeigt wird, da fragt auch keiner nach ihm.» Und dann fährt Dr. Zahn fort: «Der ominöse Publikumsgeschmack als Inbegriff der Käufermasse ist im Grunde ein bequemes Wunschbild händlerischer Beharrung. Denn dieser Ungeschmack ist nicht eindeutig zu umreissen, er charakterisiert auch keine bestimmte Käuferschicht.»

Das «bequeme Wunschbild händlerischer Beharrung» z. B. spielt wahrscheinlich eine nicht unwesentliche Rolle, wenn bei der Werbung mit Hilfe von Gutscheinen, Wettbewerben und Zugaben um die Gunst der Käuferschaft geworben wird. Selbst wenn nur ein relativ geringer Prozentsatz von Gutscheinen eingelöst wird, beruft man sich darauf, diese Form von Werbung entspreche den Wünschen der Käufer. Auf der anderen Seite haben viele Firmen immer noch taube Ohren für die Konsumentenwünsche um bessere Warendeklaration. Man dreht die Sache einfach so, dass man behauptet, viele Konsumenten kümmerten sich gar nicht darum, was auf den Packungen stehe. Denn — nicht wahr? — solche Wünsche stehen dem Umsatzdenken entgegen, und darum sind sie weniger attraktiv.

Wir haben uns erlaubt, diesmal bewusst ein wenig provokativ zu formulieren, schliesslich muss den Konsumenten billig sein dürfen, was der Werbung recht ist. *Hilde Custer-Oczeret*

Mixed pikles

Der Vorschlag einer unserer Leserinnen, **Vermittlungsstellen für Gartenpflanzen** zu schaffen, hat bisher nur ein einsames Echo gehabt. Vielleicht kommt er dieser oder jener Gärtnerin jetzt wieder in den Sinn, wenn sie mit der Bestellung ihres Gartens beginnt. Interessentinnen können sich immer noch melden mit einer Postkarte.

★

Die Firma Shell sah sich veranlasst, darauf hinzuweisen, dass sie, entgegen umlaufenden Gerüchten (die auch uns zu Ohren kamen), **nicht mit der Firma Denner** finanziell oder in anderer Weise verbunden sei. Das heisst allerdings noch nicht, dass der Denner-Konzern nicht mit einer anderen Firma — einer der Shell verwandten Branche — eine Liaison pflegt. Nach unseren Informationen würde es sich da vor allem um eine Namensverwechslung handeln.

★

Der Unternehmer aus dem Ländchen mit der Krone im Wappen, von dessen, mit unlauteren Mitteln betriebenen, **Werbeveranstaltungen für Kochtöpfe** wir unlängst berichteten, hat inzwischen andere Teile unseres Landes heimgesucht. Er versuchte es beispielsweise in Winterthur und im Toggenburg. Anstelle von falsch deklarierten Lebensmitteln als Ködergeschenke liess er dann verkünden: **Jeder erwachsene Besucher erhält ein Paket frische Schweizer Markenbutter** (original verpackt) geschenkt. Und falls die Butterpakete nicht gereicht hätten, sollten den Besuchern fünf Franken ausgehändigt werden. Von Winterthur wissen wir nur, dass der Anlass schlecht besucht war. Aus dem Toggenburg aber war zu vernehmen, dass es sich bei dem «Butter-Paket» um 100 g Liechtensteiner Vorzugsbutter handelte. Im Zeitalter der Integration spielt es offenbar keine Rolle mehr, ob schweizerisch ob liechtensteinisch. Aber ehrlich deklariert waren diese Gratisgaben eben doch wieder nicht. Das Portemonnaie mussten die Veranstalter in Nesslau-Neu St.-Johann nicht beanspruchen, da sich kaum Besucher einfanden. Langsam scheint es doch zu tagen, und die Bevölkerung merkt, was bei diesen Werbeveranstaltungen gespielt wird.

★

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine **Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes**, die gegen Werbeveranstaltungen mit unwahrhaftigen Versprechungen vorgeht, indem sie einstweilige gerichtliche Verfügungen gegen die Veranstalter erlässt. Der Trick mit dem Butterpaket wurde in einem Fall so gehandhabt, dass die Besucher einen kleinen Frühstücksbutterwürfel erhielten. Eine halbautomatische Küchenuhr erwies sich als Eieruhr mit einem Glockenzeichen. *hc*

Tumbler im SIH-Test

Tumbler sind elektrisch oder gasbeheizte Trommeltrockner. Die feuchte Wäsche wird in die Trommel gefüllt, wo sie während des ganzen Trocknungsvorganges rotiert, wobei warme Luft hindurchgeblasen wird.

1. Das **Fassungsvermögen** des Tumblers soll dem Fassungsvermögen der Waschmaschine angepasst sein. Wenn die gesamte Wäsche im Tumbler getrocknet werden soll, ist es zweckmässig, wenn der Tumbler mindestens gleichviel Wäsche fasst wie der Waschautomat. Ein Kilogramm Wäsche (Trockengewicht) benötigt etwa 35 dm³ Tumbler-Trommelvolumen.

2. Die **feuchte Abluft** des Tumblers sollte ins Freie geleitet werden. Ist dies nicht möglich und lässt sich der Raum, in dem der Tumbler aufgestellt wird, nicht sehr gut lüften, so ist ein Tumbler mit **Kondensator** vorzuziehen, da dadurch der Abluft ein Teil der Feuchtigkeit entzogen werden kann. Ein Kondensator benötigt Kaltwasseranschluss und Ablauf.

3. Das **Flusenauffangsieb** (Flusenfilter) muss sehr häufig **gereinigt** werden. Es soll deshalb leicht zugänglich und einfach zu reinigen sein. Was sich darin ansammelt, besteht zur Hauptsache aus Faserteilchen, die während des Gebrauchs abgestossen wurden, aber noch im Gewebe hafteten. Durch die intensive Durchlüftung lösen sie sich vom Stoff ab.

4. Die **Trocknungszeit** im Tumbler hängt ab von Restfeuchtigkeit, Art und Menge der eingefüllten Wäsche.

Um die Wäsche im Tumbler innert nützlicher Frist zu trocknen, soll sie sehr gut zentrifugiert sein. Nach dem Zentrifugieren im Automaten beträgt die Restfeuchtigkeit ungefähr 80 bis 100 Prozent, das heisst, ein Kilogramm Wäsche enthält noch etwa 8 bis 10 dl Wasser. Eine hochtourige Zentrifuge holt noch etwa die Hälfte dieses Wassers heraus, wodurch sich der Trocknungsprozess im Tumbler wesentlich verkürzt. Dies bedeutet geringere Energiekosten und bessere Wäscheschonung.

5. Bei richtigem Vorgehen wird die Wäsche im Tumbler ebenso schonend getrocknet wie am Seil. Die Wäsche soll **nie übertrocknet werden.** Besonders Leinen ist empfindlich auf trockene Hitze. Die Temperatur soll bei Leinen und Baumwolle nie über 80 Grad C eingestellt werden. Glatte Gewebe entnimmt man dem Tumbler am besten bügelfeucht. Barchent, Frotté und Trikot sind nach dem Austrocknen im Tumbler so glatt, dass Bügeln meistens überflüssig ist.

Gewobene und gewirkte Kunstfaserstoffe lassen sich auch im Tumbler trocknen. Man gibt davon möglichst wenig in die Trommel, lässt diese während 10 Minuten bei eingeschalteter Heizung (Thermostat auf 40 bis 50 Grad C einstellen) rotieren und trocknet nachher bei ausgeschalteter Heizung fertig. Auf diese Weise getrocknete synthetische Textilien sind glatt, sofern sie nach dem Ausschalten des Tumblers sofort herausgenommen und aufgehängt werden.

6. Es ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, **Wollsachen** im Tumbler zu trocknen.

7. Der Tumbler soll **nie überfüllt** werden. Die Wäsche wird sonst länger als nötig in der Trommel herumgedreht, knittert mehr und trocknet ungleichmässig.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft, SIH

Tumbler SIH-geprüfte und empfohlene Modelle

Marke/Modell A ausländisches Fabrikat H Hersteller V Vertrieb	Schulthess-Tumbler 3 A Schulthess & Co. AG, Zürich V	Elan Constructa T 5 A Novelectric AG Zürich V	Zenith T 6 Rymann AG Hunzenschwil H	Adora Verzinkerei Zug AG, Zug H	Schulthess-Tumbler 6 Schulthess & Co. AG, Zürich H
Preis laut Liste Fr.	1200.–	1975.–	1930.–	1890.–	2350.–
Fassungsvermögen in kg Trockenwäsche (1:35)	2,8	3,5	4,5	4,6	5,5
Aussenmasse Höhe/Breite/Tiefe cm	84/69/47,5	90/66,5/60	92,5/88/67	91/72/72	97/78/75
Timer einstellbar von – bis Min.	0 bis 90	0 bis 60	0 bis 120	0 bis 120	0 bis 60
Thermostat einstellbar von – bis Grad C	–	50 – 120 + aus	0 bis 80	0 bis 100	20 – 100 + aus
Türkontaktschalter	ja	ja	ja	nein	ja
Anschlusswert der Heizung kW	2,4	6	5	5,2	7,5
Flusenfilter	Vorderfront unten aus Kunststoff, gelocht	Vorderfront unt. hinter Klappe aus Leichtmetall, gelocht	Vorderfront unten aus rostfreiem Stahl, gelocht	Vorderfront oben Glattwandtrommel aus rostfreiem Stahl Rückw. gelocht	Deckfläche hinten Glattwandtrommel aus Leichtmetall, Rückwand fein. Drahtgefl.
Trommel					
Trocknungszeit* Min.	25	20	30	35	30
Besonderes	auf Rollen. Auch mit Heizanschluss von 1,72 kW erhältl.		Kondensator erhältlich. Mit Gasheizung erhältlich.		Kondensator erhältlich

Wirtschaftsintegration vom Atlantik bis zum Ural?

Eine Buchbesprechung

Wie stark die politische und wirtschaftliche Festigung Europas untrennbar zusammenhängt, wird klar, wenn man ein so aufwühlendes Buch wie

«Der grössere Markt»

von Clemens Auf. Andreae* (in Zusammenarbeit mit Dieter Schoen) liest. Der Untertitel heisst *«Wirtschaftsintegration vom Atlantik bis zum Ural»*. Die These ist kurz die:

Keine politische Einigung, bevor nicht die wirtschaftliche vollzogen ist, über das Europa der EWG und der EFTA hinaus unter Einbeziehung Osteuropas, eben bis zum Ural. Denn Europa steht im Begriff, in der Forschung und der industriellen Entwicklung von den Riesen USA und Sowjetunion überrundet, ja isoliert zu werden.

Das Buch handelt von wirtschaftlichen Gegebenheiten in erster Linie, aber die Verfasser wissen, dass wirtschaftliche Macht auch politische Folgen hat, über die sie andeutungsweise schweigen, die aber auf jeder Seite des Buches durchschimmern. Die *«Tatsachen der Geographie»*, die Kleinheit und relative Einheit — trotz aller politischen Unterschiede unseres Kontinents, der Zwang zur Selbstbehauptung angesichts einer möglichen — überspitzt ausgedrückt — wirtschaftlichen Kolonisierung, weisen Unternehmer und Politiker, schliesslich auch die Verbraucher (-innen) auf neues Denken und entschlossenes Handeln hin. Der Reiz des Buches liegt — jenseits aller Wissenschaftlichkeit und einer erfreulich verständlichen Sprache — in der riesigen Fülle von wirtschaftlichen Tatsachen, manchmal mit fast Sensationellem angereichert; Tatsachen, die jede intelligente Leserin fesseln. Nur einige Kapitelüberschriften:

«In den Niederungen des Kampfes um die Marktmacht»; «Die Unmoral der Staatsdiener»; «Buy European»; «Schlechte Manieren am Weltmarkt»; «Goldene Atlantikbrücken nach Osteuropa?»; Etwas Verzicht könnte von Gutem sein»; «Den Kommunisten das Tor der Demokratie auftun»; «Den Menschen Humanität widerfahren lassen.»

Die Interessen der europäischen Politik liegen in einem Gleichgewicht der Kräfte, das bei einem Höchstmass von wirtschaftlicher Zusammenarbeit — vornehmlich mit den östlichen Satellitenstaaten — die uns wesensfremde Art von Freiheit drüben achtet, während der Westen seine Lebensart toleriert sehen möchte.

«Die notwendigen Voraussetzungen für eine solche europäische Einheit der Zukunft schaffen die ökonomisch-kooperativen Ereignisse der westlichen und östlichen Volkswirtschaften, wie sie nun seit Jahren im Gang sind.»

Das alles muss man wissen, und gerade die politisch interessierte Verbraucherin sollte zu einem Buch greifen, das auf dem letzten Stand der Aktualität ist, weite Horizonte öffnet und den Vorzug der leichten Lesbarkeit schwierigster Zusammenhänge besitzt. *Dr. G. Str.*

* Seewald-Verlag, Stuttgart

Seifenfirma kontra Rollkragen

Eine Seifenfabrik führt in ihrem Absatzbericht 1966 «einen 7prozentigen Produktionsrückgang» ihrer Feinseifen darauf zurück, dass seit Mitte 1965 «eine Rollkragenpullover-Konjunktur» ausgelöst worden ist. Nach Meinung eines Psychologen ist der Pullover ein «körperpflegefeindliches Bekleidungsstück». Populär ausgedrückt heisst das: seitdem viele Pullover getragen werden, waschen sich die Leute weniger; die Rollkragenpulloverfreunde wollen ihren Hals nicht so gern einseifen. Dagegen wird eine Blusen-, Hemden- und Jackenmode als ausgesprochen «seifenfreundlich» bezeichnet. CC

Schweiz. Detaillisten-Zeitung

Sachen gibt's!

Kleine Wirtschaftsfibel

«Konjunkturbarometer»

Unter «Konjunkturbarometer» versteht man Kombinationen von Indexreihen, Konjunkturdiagnosen und Konjunkturprognosen, wie sie vor allem von Amerika aus zu grosser Popularität gelangt sind. Aus den Zahlenreihen über Bevölkerungsbewegung, Preise, Produktion, Umsatz, Beschäftigung usw. versucht man durch verwickelte Rechenoperationen, die zum Teil durch elektronische Rechenmaschinen ausgeführt werden, ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Konjunktur und wenn möglich über ihre künftige Entwicklung zu erhalten.

Das erste Konjunkturbarometer wurde 1908 von William Beveridge in England veröffentlicht. Es handelte sich um statistische Reihen über Beschäftigung, Neugründungen, Aussenhandel, Wechseldiskont, Armenhausbelegung (!) und Bierverbrauch.

Ein bekanntes Konjunkturbarometer ist das Havard-Barometer der Havard-Universität Cambridge USA. Die Konjunkturtendenzen werden aus einer «Spekulationskurve» (Dividenden usw.), einer «Warenmarktkurve» (Produktions-, Preisindex usw.) und einer «Geldmarktkurve» (Diskontsatz, Kredite der Banken usw.) abgelesen. In diesen Kurven sind Saisonschwankungen und andere das Konjunkturbild verfälschende Abweichungen bereits eliminiert worden. Trotzdem hat das «Havard-Barometer» anlässlich des Zusammenbruchs der Effektenspekulation im Oktober 1929 gänzlich versagt, indem man daraus ablas, dass kein Konjunkturumschwung zu erwarten sei. Bekanntlich brach 1929 die Weltwirtschaftskrise aus.

Die Idee der Konjunkturbarometer basiert auf der Beobachtung gewisser Regelmässigkeiten im Konjunkturverlauf. Wiederkehrende Regelmässigkeiten sind tatsächlich vorhanden, aber allein durch **Zahlen** lassen sich diese nicht oder nur unvollständig darstellen, und daraus ergaben sich die Enttäuschungen, die man mit den rein statistischen Reihen erlebt. An Stelle der blossen Zahlenreihen geht man heute deshalb immer mehr zu ergänzenden **Konjunkturbeschreibungen** in Worten über. Eine grosse Zahl von wichtigen wirtschaftlichen Daten lässt sich nicht statistisch ermitteln — am allerwenigsten die **psychologischen Faktoren**, die für die Konjunkturentwicklung ausschlaggebend sein können. Es ist daher gegenüber allen Konjunkturprognosen etwelche Vorsicht am Platze.

G. R.

(Fortsetzung von Seite 1)

wie teuer bezahlte Jeanne d'Arc ihre besondere Art der edelsten Emanzipation zur Errettung des Vaterlandes! Tausende und Abertausende von Frauen zerbrachen an der Hybris des Mannes, der sich sozusagen mit dem Segen der Kirche auf die Schwäche und Verführbarkeit aller Evastöchter berief, fast zweitausend Jahre lang. Es kann der heutigen Kirche nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie versucht, diesbezügliche antiquierte Anschauungen zu revidieren und auf Christus hinzuweisen, der die einst so verachtete Frau hoch erhob. Aber wieviele weigern sich, daraus die Konsequenzen zu ziehen, und rufen in kritischen Augenblicken immer noch: «Cherchez la femme!» Einst wurden im mythologischen Raum besonders schöne Frauen wie Eva, Helena und Kriemhilde für grosse Katastrophen verantwortlich gemacht. In der historischen Aera wurden sie als Hexen verbrannt oder aufs Schafott geschleppt. Das einemal forderte Schönheit, das anderemal Klugheit den Zorn der Allgemeinheit heraus; denn nichts erträgt die Welt schlechter als das, was ihren althergebrachten, fein eingespielten Status quo zu erschüttern droht und neue Aufgaben und Pflichten verheisst. Dass die moderne Frau diesen Status dort, wo er in ihren Augen veraltet oder schädlich geworden ist, mit Hilfe des Stimmzettels sanieren will, macht sie vielerorts zum Sündenblock der Gegenwart.

Ruth Blum

Gedanken eines Jungbauern zum Frauenstimmrecht

Die erwerbstätige Frau, die auf gleicher Linie und mit gleicher Verantwortung arbeitet wie der Mann, verdient bestimmt die Gleichstellung im Stimmrecht. Aber auch die Bäuerinnen und die Hausfrauen sollten in dieser Beziehung nicht anders beurteilt werden, verrichten sie wohl andere, vielleicht nicht so offen sichtbare manuelle und geistige Arbeit. Denken wir nur an die grosse Aufgabe der Erziehung, von welcher ja die Zukunft jedes jungen Menschen abhängt.

Ein Problem möchten wir im folgenden beleuchten. Im heutigen Landwirtschaftsbetrieb mit den Neuerungen und Umwälzungen, Vereinfachungen und Rationalisierungen ist die Bäuerin mehr als nur Partnerin des Mannes im Betrieb. Sich ergänzen und die Arbeiten aufteilen heisst das hochgesungene Wort. Dies betrifft nicht speziell die manuellen Arbeiten — diese Tätigkeit hängt vom einzelnen Betrieb ab. Die Bäuerin soll nicht schon mit 40 Jahren abgeschafft und von der schweren Arbeit gezeichnet sein. In Ausnahmefällen — Unfall oder Arbeitshäufung — wird trotzdem jede Frau willig einspringen und den Mann ersetzen, was bei der heutigen Mechanisierung möglich ist.

Was ich aber besonders hervorheben will, ist das, was ich unter Partnerin des Mannes im Landwirtschaftsbetrieb verstehe. Die Bäuerin hilft mitlenken und nimmt aktiv am geistigen Betriebsgeschehen teil. Sie amtet als Telefonistin bis zur Buchhalterin, also in allen Sparten. Kurzum, die Betriebsatmosphäre und der Geist, die auf einem Hof herrschen, sind grösstenteils der Bäuerin zu verdanken!

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw

Es ist somit ein Gebot der Gerechtigkeit, der Frau und damit auch der Bäuerin das volle Stimm- und Wahlrecht zuzusprechen. Die Erfahrung zeigt, dass die Bäuerin ebenso gut wie der Bauer in der Lage ist, wirtschaftliche und politische Probleme zu beurteilen. *HKM*

(Aus dem Schaffhauser Kirchenboten)

Aus der Vorlage des Schaffhauser Regierungsrates:

«Zur grundsätzlichen Frage, ob der Frau das Stimm- und Wahlrecht einzuräumen sei, glaubt der Regierungsrat auf eine ins Detail gehende Begründung verzichten zu können. Die Forderung nach Gleichheit und Gerechtigkeit dürfte seines Erachtens auf Grund der heutigen Stellung der Frau in der Gesellschaft allgemein anerkannt sein. Die Mitarbeit der Frau auf allen Gebieten ist nötig und wichtig. Wir möchten das nicht immer nur als selbstverständlich voraussetzen, sondern bei dieser Gelegenheit auch einmal dankbar anerkennen.»

«Es wird immer wieder gesagt, die Frau verstehe nichts von Politik. Man wird zugeben müssen, dass es manchen von ihnen an politischer Erfahrung fehlt. Ist aber das nicht auch der Fall bei allen jungen Männern, die in die Stimmpflicht eintreten? — Wenn man den Frauen übrigens heute die Fähigkeit zutraut, auf dem Wege der indirekten Einflussnahme auf die politische Willensbildung einzuwirken, dann soll man ihnen doch ebensogut das Recht geben, offen mitzureden.»

Frauenstimmrechtsabstimmung 3./4. Juni 1967 in Baselland

Nur eine Woche nach der Schaffhauser Abstimmung müssen die Baselbieter Männer auch an die Urnen für das Frauenstimmrecht. Nachdem sie am 13. März 1966 sozusagen in einer «Eintretensabstimmung» das Frauenstimmrecht bejahten, liegt nun die Verfassungsänderung auf Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Gesetzeswege und stufenweise vor.

Werden die Städterinnen die Bäuerinnen überstimmen

Wir haben es aus dem Mund einer Bäuerin gehört: viele Bauern und Bauernfrauen sind nur deshalb gegen das Frauenstimmrecht, weil sie fürchten, die Städterinnen würden fleissiger an die Urnen gehen als die Bäuerinnen und «so würde das Land noch einmal mehr von der Stadt überspielt!»

Wie steht es mit der Stimmbeteiligung auf dem Land?

Wir meinen dort, wo die Bäuerinnen das Stimmrecht schon haben: in den Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf. (Basel-Stadt als reinen Stadtkanton führen wir natürlich nicht an, obwohl in den Bürgergemeinden Basel-Stadt und Riehen die Erfahrungen bis 1958 bzw. 1961 zurückreichen.) Vergleicht man die Stimmbeteiligungen von Stadt und Land in den drei welschen Kantonen seit Einführung des Frauenstimmrechts, so kann man fast als Regel aufstellen: Je kleiner eine Gemeinde, desto höher die Stimmbeteiligung! Von der Waadt stehen uns im Augenblick nur Zahlen von den Gemeindewahlen im Herbst 1961 zur Verfügung. Einige wollen wir doch nennen: Den Rekord an Stimmbeteiligung stellte das Dorf Saint-Barthélemy auf. Alle seine 145 stimmberechtigten Männer und Frauen gingen zur Urne, also 100 Prozent. Payernes Frauen beteiligten sich mit 78 Prozent (Männer 87 Prozent), die Frauen von Yverdon mit 62 Prozent (Männer 77,8 Prozent). Die Stimmbeteiligungen in der Stadt Lausanne aber betrugen für die Frauen: 31,1 Prozent, für die Männer: 45,7 Prozent.

Frische Zahlen vom 22./23. April 1967

haben wir aus dem Kanton Genf. Auch hier handelt es sich um die Wahlen in die Gemeinderäte. Dabei lässt sich ebenfalls feststellen, dass die Stimmbeteiligung in den kleinen Gemeinden wesentlich höher ist als in der Stadt (in Gy, der kleinsten uns bekannten Gemeinde mit 93 stimmberechtigten Männern und Frauen: 88 Prozent, in der Stadt Genf selber 31,6 Prozent). Aus der nachfolgenden Aufstellung sehen Sie, dass es aber sogar zwei Gemeinden mit 90 Prozent Stimmbeteiligung gibt. Vorausschicken müssen wir: Im Kanton Genf werden Angaben über die Stimmbeteiligungen von Männern und Frauen nicht getrennt mitgeteilt. Es gibt nur eine einzige Zahl, die also die Stimmbeteiligung der Gesamtheit beider Geschlechter angibt. Das Stimmgeheimnis bleibt im Kanton Genf vollkommen gewahrt, während man in den andern Stimmrechtskantonen zwar nicht weiss, wie die Frauen gestimmt haben, wohl aber, ob sie fleissiger oder weniger fleissig als die Männer stimmten! Die nachfolgenden Zahlen verraten uns aber doch, dass in den kleinen Dörfern auch die Frauen zahlreich an die Urne gingen, sonst wären die Stimmbeteiligungen nicht so hoch. — Wir entnehmen die Zahlen der Genfer Zeitung «La Suisse» vom 24. April. Leider nannte sie sie nur für 32 der 45 Gemeinden.

Stimmbeteiligung in den Gemeinden mit Majorz

	Stimmberechtigte	Stimmbeteiligung
Aire-La Ville	126	88 %
Avully	280	69 %
Avusy	237	60 %
Bellevue	315	64 %
Cartigny	272	74 %
Céligny	262	77 %
Chancy	234	81 %
Choulex	288	73 %
Collex-Bossy	298	71 %
Corsier	284	66 %
Dardagny	371	79 %
Gy	93	88 %
Hermance	236	84 %
Jussy	399	78 %
Laconnex	130	72 %
Perly-Certoux	303	74 %
Presinge	209	84 %
Puplinge	277	90 %
Russin	207	83 %
Soral	178	90 %

Stimmbeteiligung in Gemeinden mit Proporz

	Stimmberechtigte	Stimmbeteiligung
Anières	450	77 %
Bardonnex	473	81 %
Bernex	1267	54 %
Carouge	7428	54 %
Chêne-Bourg	3140	49 %
Chêne-Bougeries	3871	47 %
Grand-Saconnex	2203	53 %
Lancy	8897	47 %
Onex	5462	42 %
Thonex	2713	50 %
Versoix	2123	54 %
Genf (Stadtgemeinde)	100 891	31,6 %

Wenn also auch Angaben aus 13 Gemeinden fehlen, so darf doch den hier genannten Zahlen abgelesen werden, dass allfällige Gefahr für das Land, von der Stadt überspielt zu werden, nicht vom Stimmen und Wählen der Frauen herkommt.

A. V.-T.

Gespräch mit Dr. A. Metzener

Dass die Baslerinnen und Basler unter den drei Kandidaten die Kandidatin als Strafrichterin wählten, war eine Ueberraschung. Ob es die Frauen waren, die nun einmal eine Frau bevorzugten, oder ob es das Volk war, das einen Juristen mehr auch am Laiengericht wünschte, das

(Keystone)

kann man nachträglich nicht mehr feststellen. Wir trafen zwei Tage nach der Wahl die neue Strafrichterin an ihrer Wirkungsstätte. Firma und Wohnung der Familie befinden sich im gleichen alten Herrschaftshaus im Basler St.-Alban-Quartier. Dr. Metzener ist eine sympathische und lebhafte Frau mit einer Leidenschaft, mehreren Pflichtenkreisen und vielen ganz verschiedenen Steckenpferden. Die Leidenschaft ist die Jurisprudenz, die sie nach dem Studium und der Doktorarbeit in internationalem und Privatrecht in verschiedenen Sparten durchexerziert hat, und zwar am Zivilgericht, am Appellationsgericht, auf

Zwei Bücher der Bewährung

Mehr als zweihundert Jahre liegen die Schicksale der beiden Frauen auseinander. Die geschichtlichen Hintergründe sind grundverschieden, und doch finden wir manches Gemeinsame in ihnen:

von der Lühe: «Elisabeth von Thadden, Ein Schicksal unserer Zeit»
Eugen-Diederichs-Verlag. 289 Seiten.

Elisabeth von Thadden wurde 1890 als Tochter des Landrates und Gutsbesitzers Adolf von Thadden und der Ehrengard von Gerlach in Mohrungen in Ostpreussen geboren. Bald zog die Familie, die nun fünf Kinder zählte, in die pommersche Heimat auf das Familiengut Trieglaff. Hier verlebte Elisabeth eine schöne Kinder- und Jugendzeit. Die Ausbildung im Institut wurde durch den unerwarten Tod ihrer Mutter 1910 jäh unterbrochen. Elisabeth kehrte nach Trieglaff zurück, um dem Vater den Haushalt zu führen und die jüngern Geschwister zu betreuen. Wahrhaftig keine leichte Aufgabe für das junge Mädchen, wenn man an die grossen Güter jener Zeit denkt! Neben diesen Aufgaben, in welche Elisabeth sich rasch und gut einlebte, fand sie schon damals Zeit für geistige Anliegen und den Verkehr mit anregenden Menschen. Durch Pfarrer Siegmund Schultze, den der Vater zum Erntefest eingeladen hatte, lernte sie den Sozialismus kennen. Sie organisierte sozialistische Studiengruppen in Trieglloff und stellte — man lebte nun mitten im Ersten Weltkrieg — Kindertransporte nach Holland zusammen. 1916 verheiratete sich Adolf von Thadden zum zweitenmal mit einer viel jüngeren Frau, Lehrerin seiner Kinder. Elisabeth überliess ihr, wenn auch schweren Herzens, den Platz in Trieglaff und holte sich bei der bekannten Sozialpädagogin Alice Salomon das Rüstzeug für eine soziale und pädagogische Tätigkeit.

Zuerst arbeitete Elisabeth einige Zeit als Wirtschaftsleiterin im Kinderdorf «Heuberg», dann folgte sie einem Ruf zur pädagogischen Mitarbeit im Institut Salem am Bodensee. Da sie mit dem Leiter, dem bekannten Pädagogen Kurt Hahn, nicht in allen Fragen, vor allem nicht hinsichtlich der Koedukation, übereinstimmte und da ausserdem die äusseren Umstände günstig waren, eröffnete sie ein eigenes evangelisches Töchterinstitut im Schloss Wieblingen bei Heidelberg. Ihr Ziel war, aus den jungen Mädchen freie, starke, disziplinierte Menschen zu formen. 1928 wurde die Schule staatlich anerkannt; von allen Seiten genoss Elisabeth von Thadden Ansehen und Vertrauen. Sie war den jungen Mädchen zwar strenge, aber verständnisvolle Erzieherin.

Dem Nationalsozialismus stand Elisabeth von Thadden zuerst eher positiv gegenüber, weil sie manches Gute an ihm sah. Sobald ihr aber seine Gefährlichkeit bewusst wurde, änderte sie ihre Einstellung grundlegend. Sie lehnte die Judenverfolgungen ab und nahm in ihrer Schule weiterhin nichtarische Schülerinnen auf. Dies blieb nicht unbemerkt. Schülerinnen wurden zu Spitzeln; nationalsozialistische Eltern erstatteten Anzeige. Die bestimmte Haltung Elisabeths, ihre bewusst christliche Einstellung sowie ihre adelige Herkunft schufen ihr Feinde und führten dazu, dass ihr die Schule 1941 genommen und einem staatlichen Schulleiter übergeben wurde.

Nun arbeitete Elisabeth an verschiedenen Orten, u. a. in untergeordneter Stellung beim Roten Kreuz. Sie wurde, da sie auf einer Liste von «Unzuverlässigen» stand, dauernd überwacht und geriet immer mehr in die Netze der Gestapo. Durch eine gute Freundin in der Schweiz, Bianca Segantini, Tochter des Malers, wurde ihr ein junger Mann, «Dr. Reck», empfohlen. Sie hielt ihn für einen Menschen, der ihre Gesinnung teilte, während er tatsächlich als Spitzel für die Geheime Staatspolizei arbeitete. (Weshalb die Autorin den wahren Namen dieses Verräters verschweigt, ist nicht ganz verständlich.) Bei der Teevisite übergab Elisabeth «Dr. Reck», der angeblich für Studien oft in die Schweiz reiste, einen Brief für Siegmund Schultze, der als Emigrant in Zürich lebte. Ausserdem wurde bei dieser Einladung — es war im Herbst 1943 — davon gesprochen, welche Hilfeleistungen man der Bevölkerung bringen könne, wenn der Krieg, der damals schon so gut wie verloren war, zu Ende ginge. «Dr. Reck» verriet diese Unterhaltung der Gestapo; man glaubte, einer Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein und verhaftete sämtliche Teilnehmer. Es folgten nun Monate der Untersuchungshaft in Oranienburg, am Alexanderplatz, in verschiedenen sogenannten Strafbunkern. Elisabeth wurde auf scheussliche Art gequält und musste 24 Stunden dauernde Verhöre über sich ergehen lassen. Dabei müssen wir leider feststellen, dass die Peiniger unseres Jahrhunderts im Ausdenken der Qualen ebenso erfinderisch waren und sich an den Schmerzen ihrer Opfer ebenso teuflisch freuten, wie dies früher der Fall war. Am meisten plagte Elisabeth, diese pflichtbewusste Frau, der Gedanke, dass sie durch eine Unvorsichtigkeit ihre Freunde in Gefahr gebracht habe. In einem 14 Stunden dauernden Prozess, wobei das Urteil ja von Anfang an feststand, wurde Elisabeth von Thadden zum Tode verurteilt. Zehn Wochen musste sie, immer mit gefesselten Händen, auf die Vollstreckung warten.

Elisabeth von Thadden war eine tätige, vitale, äusserst energische Frau, welche ihre Fehler kannte und zu bekämpfen suchte. In der Zeit ihrer Gefangenschaft und der inneren Vorbereitung auf den Tod wuchs sie zu einer grossen Christin, einem seltenen Menschen heran. Mit Recht sagt die Biographin, dass sie ihren vollen Wert und ihre Würde erst von ihrem Tode her empfangen habe.

Die Haltung von Elisabeth von Thadden machte tiefen Eindruck auf die sie bewachenden Beamtinnen. Die Begegnung mit dieser aussergewöhnlichen Frau in ihrer Biographie, welche unter Benutzung zahlreicher Briefe und Dokumente sehr eindringlich gestaltet ist, erschüttert auch uns. Es handelt sich aber nicht nur um das Lebensbild dieser Frau und gleichzeitig einen Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus, sondern wie bei Blanche Gamond um ein Beispiel menschlicher Bewährung, das zeitlos ist.

Welche Gedanken aber drängen sich uns auf, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Stiefbruder dieser Frau, welche ein so schweres und menschlich gesehen ungerechtes Schicksal erdulden musste, der Führer der neuen rechtsgerichteten Partei in Deutschland ist? *E. N.*

Emil Ernst Ronner:
Krone des Lebens, Blanche Gamond, ein Leben für den Glauben.
340 Seiten, Fr. 19.80
Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, 1967.

Wir leben in einer Zeit der Oecumene, in welcher wir die andern Religionen und Konfessionen nicht nur tolerieren, sondern auch eine Annäherung an sie zu finden suchen. Da fällt es vielleicht nicht ganz leicht zu verstehen, dass man sich der religiösen Ueberzeugung wegen bekämpfte, dass man deswegen aufs schwerste verfolgt wurde und anderseits dass man die grössten

der Staatsanwaltschaft, bei der Vormundschaftsbehörde, in einem Advokaturbüro und in einem Warenhauskonzern. Den Personalversicherungen und der Personalfürsorge galt ihr besonderes Interesse. Heute hat sie die administrative, ihr Bruder die technische Leitung in der von den Eltern übernommenen Firma inne, die von einer Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist. Dieser Familienbetrieb befasst sich mit der Fabrikation von Schildern, Lichtpausen, Photokopien, Siebdruck und hat teilweise für die Schweiz ganz neuartige Verfahren übernommen.

Als weiteren Pflichtenkreis betrachtet Dr. Metzener die Sorge für die Familie, bestehend aus Eltern und Bruder, für die sie täglich kocht. Und dann gibt es noch verschiedene Tätigkeiten, die ihr Freude machen: Das Sticken und die Mitarbeit bei der Akademikerinnen-Vereinigung, ein Kräutergärtlein und die Beschäftigung mit der Geschichte sowie ein neues Ferienhaus, das sie im Biedermeierstil eingerichtet hat.

Uns interessierte vor allem, wie diese vielseitige und vielbeschäftigte Frau zur Politik gekommen ist. Sie wollte, wie sie sagte, nie aktiv in die Politik einsteigen, doch da bereits die Eltern der Liberalen Partei nahe standen, da die ganze Lebensauffassung der Familie traditionsgemäss dem Liberalismus entspricht, war es für Dr. Metzener selbstverständlich, dass sie der Liberalen Partei beitrat, sobald deren Tore auch den Frauen geöffnet wurden: «Ich interessiere mich sehr für politische Fragen. Die Eltern sprachen schon immer vor den Abstimmungen mit uns Kindern über die Vorlagen. Mein politisches Interesse ist die Fortsetzung meines historischen Interesses. Wenn man die Gesetze verstehen und gut interpretieren soll, muss man auf der Vergangenheit aufbauen können.»

Als Juristin war Fräulein Dr. Metzener seit jeher davon überzeugt, dass das Frauenstimmrecht kommen müsse, denn gerade hier wirkt es bemühend, dass die Männer über die Frauen zu Gericht sitzen konnten, während die Frauen weder über Männer noch über Frauen etwas zu entscheiden hatten. Die menschliche Seite ist für sie wichtiger als der Paragraph. Deshalb freut sie sich auf die neue Arbeit, denn viel Arbeit zu haben, das sei menschlich befriedigend.

Margrit Götz-Schlatter

Immer mehr
Hausfrauen
verlangen die kochfesten

„Bschüssig"

Frischeler-Teigwaren,
denn sie sind besser, billiger
und wirklich «bschüssig»

Gebr. Weilenmann AG, 8400 Winterthur

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Einladung zur 66. Delegiertenversammlung in Genf

Samstag/Sonntag, den 20./21. Mai 1967

An unsere Mitgliedverbände und Einzelmitglieder

Sehr geehrte Frauen,

Nach einer Versammlung am blauen Léman und zwei anderen in der deutschen Schweiz, haben wir dieses Jahr die Freude, eine Einladung an den Genfersee zu erhalten. Wir wissen, dass die Frauenzentrale der gastfreundlichen Stadt Genf uns aufs allerbeste empfangen wird.

Im Hinblick auf das zu behandelnde Thema und um einen Turnus einzuhalten, der es jedem von uns gestatten soll, unsere Versammlung so oft wie möglich zu besuchen, haben wir als Datum gewählt: Samstag, 20. Mai, und Sonntag, 21. Mai. Am Samstag werden wir Vorträge anhören über die Grenzen der beruflichen und freiwilligen Sozialarbeit. Für den Nachmittagstee sind wir Gäste der Genfer Frauenzentrale; nach Schluss der Sitzung erwartet uns ein Empfang des Genfer Regierungsrates und des Stadtrates. Beim Abendessen in «La Rochelle» offeriert uns die Frauenzentrale Dessert und schwarzen Kaffee.

Am Sonntagmorgen steht auf den Traktanden die Wahl von vier neuen Vorstandsmitgliedern, sind uns doch dieses Jahr vier Demissionen eingereicht worden.

Wir hoffen, Sie werden recht zahlreich der so liebenswürdigen Einladung unserer Genferinnen Folge leisten, und senden Ihnen unsere besten Grüsse.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Die Präsidentin: Rolande Gaillard
Die Vizepräsidentin: Edith Zimmermann

Einladung der Frauenzentrale Genf

Genf, April 1967

Sehr geehrte Frauen, liebe Delegierte,

Nach Genf werden Sie diesen Frühling Ihre Schritte richten zur Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Indem wir noch mitten im Winter unsere Vorbereitungen treffen, denken wir an den «wunderschönen Monat Mai», der Sie an die Gestade unseres Sees bringen soll. Sie wissen, dass wir immer mit Freuden unsere «chères Confédérées» empfangen, und wir hoffen, dass die zwei Tage, die Sie bei uns zubringen, für Sie angenehm sein werden.

Unsere alte Stadt hat sich in den letzten Jahren stark ausgedehnt, viele Gruppen und Vereine kommen hier zusammen. Leider wird es nicht möglich sein, die Tagung am gleichen Ort durchzuführen; doch auf diese Weise werden Sie neue Quartiere kennenlernen.

Wir hoffen also, unser BSF finde hier ein günstiges Klima für seine Verhandlungen, und ebenso, dass wir uns unter dem Zeichen der Freude begegnen werden.

Mit unseren besten Grüssen

Frauenzentrale Genf

Die Präsidentin:
Valentine Weibel
Die Vizepräsidentin:
Annette Gardiol

Delegiertenversammlung

Genf, 20./21. Mai 1967

Programm

Samstag, 20. Mai
Ecole supérieure de commerce, rue de St-Jean 62, Genève

14.15 Uhr Begrüssung

14.30 Uhr **Evolution du travail social**
Monsieur M. Veillard, professeur à l'Ecole d'études sociales et pédagogiques de Lausanne
Aufgaben der freiwilligen sozialen Tätigkeit
Frau E. Ronca-Steiner, Luzern
La formation professionelle de l'assistant social
Mademoiselle M.-L. Cornaz, directrice de l'Ecole d'Etudes sociales de Genève

16.00 Uhr Tee, offeriert von der Frauenzentrale Genf

16.30 bis 17.30 Uhr **Gespräch am runden Tisch**
Leitung: Frau N. Morell-Vögtli, Vorstandsmitglied des BSF
Ausser den Referenten wirken mit:
Fräulein Elisabeth Arnold, Gemeindehelferin, Riehen/Basel
Mademoiselle Pierrette Grivet, assistante sociale, spécialisée en problèmes sociaux de l'urbanisme, Genève
Dr. Dieter Hanhart, Rektor der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

18.00 Uhr Empfang durch die Genfer Behörden im Hotel de la Metropole, Quai Général-Guisan 34

19.30 Uhr Gemeinsames Nachtessen im Restaurant «La Rochelle», Place de la Fusterie

Sonntag, 21. Mai
Hotel Intercontinental, ch. du Petit-Saconnex, route de Ferney

8.00 Uhr Gottesdienste: siehe unten

8.45 Uhr Abfahrt der Autobusse Place Cornavin-Rotonde zum Hotel Intercontinental

9.15 Uhr Begrüssung durch Fräulein Rolande Gaillard, Präsidentin Delegiertenversammlung

13.00 Uhr Bankett im Hotel Intercontinental

14.45 Uhr Besichtigung der Weltgesundheitsorganisation (maximal 50 Personen) oder des «Palais des Nations»

Gottesdienste 8.00 Uhr: prot.: Temple de St-Gervais;
kath.: Eglise de Notre-Dame;
christ-kath.: Eglise de St-Germain

Aus der Arbeit des Vorstandes des BSF

An seiner Sitzung vom 6. April 1967 behandelten der *Vorstand des BSF* in zahlreichen Traktanden die verschiedensten Probleme. Wohl nicht zum letzten Mal kam, allerdings ganz kurz, die verzerrte Berichterstattung über die Haltung des BSF in der Frage des obligatorischen Sozialdienstes für junge Mädchen zur Sprache. Die Richtigstellung falscher Angaben innerhalb eines Interviews über dieses Thema in einer Illustrierten wurde von dieser leider abgewiesen.

Für die Auswertung der Schulenquête wurde eine spezielle Kommission ernannt. Diese Lehrplanuntersuchung in den verschiedenen Kantonen ist sehr aufschlussreich in bezug auf die unterschiedliche Behandlung von Knaben und Mädchen in gewissen Fächern, z. B. Rechnen, was für den Einstieg der Mädchen in die Ausbildung für bestimmte Berufe schwerwiegende Folgen zeitigt. Bis jetzt hat sich vor allem die schweizerische UNESCO-Kommission sehr positiv über diese interessante Untersuchung geäussert.

Die Delegiertenversammlung des BSF, welche am 20./21. Mai in Genf stattfinden wird, gab nur noch wenig zu besprechen, ist sie doch bereits gut vorbereitet. Referenten und Teilnehmer des Gespräches am Runden Tisch, um das Thema der freiwilligen sozialen Tätigkeit und der beruflichen Sozialarbeit darzustellen, sollen sich zu einer vorbereitenden Besprechung zusammenfinden. Sehr erfreulich ist, dass zur Neuaufnahme vier A-Verbände und drei B-Verbände empfohlen werden können.

Zur Diskussion gelangte nochmals die für die zweite Hälfte September geplante Informationstagung, welche die Probleme eines Beitrittes der Schweiz zur UNO aufzeigen soll.

Mehrere Beschlüsse waren nötig für die Neubesetzungen in verschiedenen Kommissionen. Interessant waren, wie immer, die Rapporte der Vertreterinnen des BSF an Tagungen von Mitgliederverbänden. So hatte Frl. Cantoreggi im Ferienhaus Alabardia in San Nazzaro einer Tagung der Diätikerinnen beigewohnt und konnte dieses Heim, in dem man die Kochkunst verschiedener Diäten erlernen kann, sehr empfehlen. Frau Morell referierte über die Arbeit der Kommission für die neue Ausgehuniform unserer Soldaten. Für die zahlreichen Delegierten- und Generalversammlungen der Mitgliederverbände des BSF, die in nächster Zeit auf dem Kalender stehen, stellen sich wieder die verschiedenen Vorstandsmitglieder als Vertreterinnen des BSF zur Verfügung. Zum Schluss kam noch die EXPO Montreal zur Sprache, an der eine Woche der Frau stattfinden soll. Das Schweizer Pavillion wäre bereit, vier bis fünf Vitrinen speziell einzelnen Aspekten der Stellung der Frau zu widmen. *M. R.*

Jetzt auch eine Frau als Stadtrat?
Für die Exekutive von Genf, den Stadtrat, kandidiert erstmals eine Frau. Die Radikale Partei portiert für dieses Amt Lise Girardin, Lehrerin an einem Privatinstitut. (Keystone-Press)

Qualen und härtesten Strafen ertrug, um seinem Glauben treu zu bleiben.

Blanche Gamond wurde 1664 in Saint-Paul-Trois-Châteaux in der Nähe von Orange als Tochter wohlhabender Eltern geboren. Es galt das Edikt von Nantes, dass den Protestanten, zu denen die Familie Gamond gehörte, die Ausübung ihres Bekenntnisses weitgehend gewährleistete. Trotzdem begannen nun die Schwierigkeiten, da Ludwig XIV. unter dem Einfluss der strenggläubigen Madame de Maintenon die Rechte der Protestanten immer mehr schmälerte. Die Familie Gamond hatte durch Einquartierung der bekannten Dragoner (les dragonades), wie man die gestiefelten Missionare nannte, schwer zu leiden und verlor ihren Wohlstand. 1685 wurde das Edikt von Nantes aufgehoben, so dass der protestantische Gottesdienst nunmehr verboten war. Die Familie Gamond begab sich nach Orange, das damals noch im Besitz des Hauses Nassau-Oranien war und deshalb den Protestanten eine Zufluchtsstätte bedeutete. Widerrechtlich aber wurde Orange durch französische Truppen besetzt. Die Hugenotten mussten fliehen, und Michel Gamond, Frau und Tochter hielten sich wochenlang in der Wildnis verborgen. Die Eltern kehrten gebrochen nach St. Paul zurück und wechselten den Glauben. Blanche blieb standhaft und konnte etwas später Mutter und Bruder überreden, zu entfliehen. Nach grossen Strapazen gelangten sie nach Grenoble und wurden dann, schon nahe der Grenze, verhaftet. Einzig der Bruder konnte entkommen. Die Mutter wurde des frühern Uebertrittes wegen bald wieder frei gelassen, für Blanche aber begann eine lange Leidenszeit. Zuerst lebte sie mit andern Standhaften in einem unterirdischen Verlies in Grenoble, dann wurde sie in das Spital von Valences gebracht. Der Vorsteher, La Rapine, war für seine unmenschlichen Grausamkeiten bekannt und gefürchtet. Auch Blanche wurde hier von La Rapine und seinen männlichen und weiblichen Gehilfen aufs schlimmste gequält. Unerwartet wurden die Gefangenen dann von La Rapine und der Verwalterin, Schwester Marie, befreit; ihr Leben wurde etwas leichter, doch hörten die Quälereien nicht auf. Im Krankenzimmer wurde ein Fluchtplan entworfen. Von den vier Frauen entkamen aber nur zwei, während Blanche, die beim Hinabgleiten aus dem vierten Stock gestürzt war und ein Bein gebrochen hatte, gefunden und wieder ins Spital eingeliefert wurde. Die Art und Weise, wie die Kranke dort gepflegt oder besser gesagt nicht gepflegt wurde, lässt sich kaum beschreiben. Endlich nahte auch für Blanche die Erlösung. Da der protestantische Glaube trotz all der strengen Massnahmen nicht ausgerottet werden konnte, änderte der König seine Taktik und begünstigte die Auswanderung der Hugenotten, um sie auf diese Weise loszuwerden. So konnte Blanche am 26. November 1687 das Spital in Valences verlassen und mit ihren Eltern nach Genf auswandern, wo sie im Frühjahr 1688 eintraf. Die Eltern reisten weiter nach Bern, wohin Blanche nach dem baldigen Tode ihrer Mutter ebenfalls zog. Bis 1709 lebte sie mit ihrem Vater, beide, da sie arbeitsunfähig waren, auf Unterstützungen angewiesen. Eine letzte Zuflucht fand Blanche bei einer Gönnerin in Zürich, wo sie 1718 starb.

Wir lesen dieses Buch, das mit grosser Kenntnis der geschichtlichen Hintergründe und der Quellen (u. a. der von Blanche Gamond selber verfassten Erinnerungen) geschrieben ist, mit tiefer Anteilnahme. Wir sind erschüttert, nicht nur von den Qualen, die Blanche erleiden musste, sondern mehr noch davon, wie sie dieselben ertragen hat. Sie blieb stets standhaft, wich nicht im mindesten von ihrem Glauben ab und hatte die Kraft, auch andere in ihrer Haltung zu stärken. Dieser Einfluss auf ihre Mitgefangenen aber wurde von ihren Peinigern erst recht vermerkt und bestraft. Blanche erlebte in der Zeit ihrer Gefangenschaft wundervolle Freundschaften, vor allem mit Jeanne Terrasson, die später auch in Genf lebte und starb.

Das Schicksal von Blanche Gamond steht für viele, denn es sollen sich nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes schätzungsweise 60 000 französische Protestanten in der welschen Schweiz während kürzerer oder längerer Zeit aufgehalten haben. 1687 beherbergte Bern 2000 niedergelassene Franzosen, wozu noch die durchreisenden Flüchtlinge kamen, während Zürich für die gleiche Zeit 1073 Niedergelassene meldete. Leicht lässt sich ermessen, was das bei der damaligen Bevölkerungszahl der Städte bedeutete, da eine grosse Zahl dieser Hugenotten arbeitsunfähig war und unterstützt werden musste. Anderseits allerdings brachten diese Leute mit ihren beruflichen Kenntnissen den Städten manche Anregung und wirtschaftlichen Vorteil.

Unsere materielle und in mancher Hinsicht laue Zeit hat Bücher dieser Art nötig, denn es geht nicht nur um das Schicksal von Blanche Gamond, sondern um ein Beispiel menschlicher Bewährung, das für alle Zeiten Gültigkeit hat.

E. N.

Maria Theresia

In der Reihe von Frauen, die Geschichte machten, darf das Porträt Kaiserin Maria Theresias, deren Geburtstag sich am 13. Mai zum 250. Male jährt, nicht fehlen.

Unter den gekrönten Frauen, die die Geschichte kennt, gibt es keine, welche die Pflichten der Herrscherin derart selbstverständlich und warmherzig mit denen der Frau und Mutter zu vereinen wusste. Trotz aller Widerstände und Anfeindungen von aussen wusste sie — geleitet von ihrem intuitiven Erfassen und Beurteilen der europäischen Situation — das Erbe ihrer

Väter zum Erstaunen der Welt nicht nur zu erhalten, sondern in genialer Voraussicht und Tatkraft das lose Ländergefüge zu konsolidieren und damit Voraussetzungen zu schaffen für wesentliche Offenbarungen der abendländischen Kunst und Kultur. — Vorbildlich wirkte sie auch in der Fürsorge für die unteren Stände, schuf Erleichterung der Leibeigenschaft und ist heute noch im österreichischen Volk unvergessen als Gründerin der Volksschule ihres Landes. *cw*

BLICK IN DIE WELT

Brief aus den USA

Nein, ich gehe nie als Touristin — ich besuche Kinder und Enkel, und da so ein Besuch leider nur meiner Geldbörse schadet, ist er natürlich ein seltenes Ereignis. Hier fehlt mir die Zeit, die technischen Einrichtungen und Maschinen zu bewundern, die erfinderische Geister für die geplagten Hausfrauen ersonnen haben, und daneben fehlt in unsern gelinde gesagt Kleinwohnungen auch noch der Platz — drüben baut man in Serienhäuser das ein, was wir gewöhnliche Sterbliche vielleicht an der Mustermesse bestaunen. Das Serienhaus hat zwei Stockwerke, unten wohnt man, oben befinden sich die Schlafzimmer. Die Amerikanerin kann in ihren Kleiderschränken — Closets genannt — spazierengehen. Im Elternzimmer gibt es zwei solche Kammern, in den übrigen Schlafzimmern je eine. Alle sind sie gross konzipiert, der kleinste Schrank ist das «Linen-Closet», wo die Hausfrau ihre Wäsche versorgt — Aussteuerstolz kennt sie nicht, man hat möglichst wenig, denn die Waschmaschine ist immer zur Verfügung — ganz im Gegenteil zu uns, die wir bangen, ob an «unserem Tag» der begehrte Schlüssel auch an der Türe hängt.

Entsetzt hört man mir zu, wenn ich berichte, dass die Hausfrauen hierzulande des öftern ihre Säuglinge allein zu Hause lassen und einkaufen gehen. Für meine Freunde drüben ist das einfach undenkbar. Und so gehen in den Supermarkets die Frauen an den Ständen vorbei — in einem Einkaufswagen liegt das Baby, der zweite wird mit allem Notwendigen, meist für eine Woche, gefüllt. Ist man alte Kundin, so holt man sich an der Kasse gerade mit einem Check das Haushaltungsgeld — der Supermarket übernimmt auch die Funktion einer Bank — und dann sieht man die Frauen die zwei Einkaufswagen auf den Parkplatz schieben, beim Auto wird alles eingepackt, das Baby gut versorgt, und dann geht es nach Hause.

Es herrscht ein Schneesturm, vorsichtig fährt man auf den breiten Strassen, auf den Nebenstrassen führt das Auto einen Tanz auf der eisglatten Unterlage auf, auch die Einfahrt ist mit Glatteis überzogen, und dann drückt man auf einen kleinen Radiosender im Auto, die Türe der Garage geht von selbst auf, und man darf aussteigen, ohne befürchten zu müssen, statt im Auto plötzlich daneben auf dem Boden zu sitzen.

Im Serienhaus gibt es keine Küchentüre. Alles ist offen, von der Küche in die Dinette, in den «Family-Room», wo die Kinder spielen, auch in das formelle Esszimmer. Eine Küche muss immer so aussehen, dass man jederzeit Freunde darin empfangen kann, sie ist wohnlich und man hält sich stundenlang darin auf, sie ist das Zentrum des Hauses. Denn die Hausfrau hat fast nie eine Hilfe. Und so wird die Küche dekoriert, Vorhänge auch am Fenster über dem Spültrog mit dem gleichen Muster wie die Tapete an der Wand, die Kästen und Möbel sind nicht weiss, sondern braun, auch Kühlschrank, Backofen, natürlich mit Timer, Geschirrwaschmaschine sind in den gleichen Farben gehalten, aber wie gesagt, all dies ist in einem Serienhaus zu finden. Blättert man in amerikanischen Frauenzeitschriften, dann wird man erst gewahr, mit welchem Luxus man eine Küche ausstatten kann. Das Neueste sind riesige «Island Kitchens». In einem grossen Raum stehen Herd und Essgelegenheit in der Mitte, die Metallteile chromfunkelnd, das übrige in dunklem Holz gehalten. Den Wänden entlang befinden sich die Schränke für Geschirr und Vorräte, mit passenden Beleuchtungskörpern, Vorhängen und anderem Dekorationsmaterial wird für eine gemütliche Stimmung gesorgt.

Die Kinder schlafen im ersten Stock, ein Kommunikationssystem lässt die Mutter jedes Geräusch ihrer Lieblinge vernehmen, und damit werden ihr viele Gänge erspart. Waschmaschine und Trockner sind täglich in Betrieb, aber Windeln legen sich immer noch nicht von selbst zusammen. Und da die Technik automatisch einen grösseren Verbrauch mit sich bringt, brauchen unsere Mütter mit kleinen Kindern hier ihre Schwestern in der Neuen Welt nicht zu beneiden — die junge Hausfrau drüben, meist mit einer ganzen Kinderschar, hat ein volles Tagewerk und arbeitet trotz aller technischen Hilfsmittel vielleicht schwerer als hier.

-er

Kurznachrichten aus dem Ausland

Irak:

Die Frauen sollen bei den nächsten Wahlen in die verfassunggebende Versammlung erstmals in den Genuss des aktiven und passiven Wahlrechts gelangen.

Iran:

Auf Grund eines neuen Gesetzes dürfen persische Diplomaten fortan keine Ausländerinnen mehr heiraten, auch keine, die durch eine frühere Ehe naturalisiert sind. Bereits mit einer Ausländerin verheiratete Diplomaten dürfen nicht in das Stammland ihrer Gattin entsandt werden.

Die Frauenenquete macht Schule

Auch in Dänemark arbeitet man zurzeit an einer Frauenenquete. Die 55köpfige Kommission, in der doppelt so viele Frauen sitzen wie Männer, überprüft die Lebensbedingungen der Dänin und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft. Arbeitsmarkt, Bildung, politische Rechte der Frau sind einzelne Punkte des Programmes, das vor allem die realen Verhältnisse aufzeigen soll. Während in Deutschland die Kommission durch Männer durchgeführt wurde, ist die dänische Kommission paritätisch und wird auch durch eine Frau — der Bürgermeisterin von Kopenhagen — präsidiert.

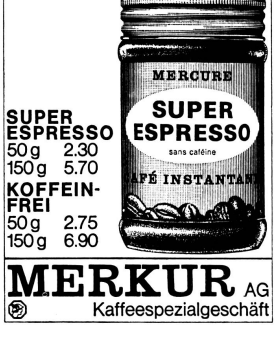
In der Bundesrepublik wird weniger geheiratet

Die Zahl der geschlossenen Ehen sinkt merklich. Während 1960 es noch 9,4 auf 1000 Einwohner waren, zählte man 1964 noch deren 8,7 und 1965 waren es nur noch 8,3.

Norwegen schützt die Haustöchter im Ausland

Um für die im Ausland «au pair» lebenden Haustöchter bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, hat die norwegische Regierung laut «Frau im Beruf» jetzt ein Abkommen zunächst mit dem Verband der Arbeitsvermittler in Grossbritannien getroffen. Das Abkommen besagt unter anderem, dass Norwegerinnen unter achtzehn Jahren sich nicht als Haustöchter in England aufhalten dürfen; die Arbeitszeit wird auf fünf Stunden täglich begrenzt, die Art der Tätigkeiten genauer umrissen; ein Tag in der Woche soll ausserdem zur freien Verfügung bleiben.

Ein Sprecher des genannten Verbandes regte die Unterzeichnung ähnlicher Abkommen mit anderen europäischen Staaten an. In Grossbritannien halten sich zurzeit etwa vierzigtausend «Haustöchter», vornehmlich aus der Bundesrepublik, Frankreich und Italien, auf.



Auch Wien hat jetzt seine «Frau Inspektor»

Von Inge Boba

In voller Uniform, mit schikken weissen Schiffmützchen und glänzenden schwarzen Stiefeln regeln seit einiger Zeit in Wien «weibliche provisorische Polizeiwachmänner» den Verkehr. Sie tun dies zur vollen Zufriedenheit der Wiener, und das Wort «provisorisch» bezieht sich nicht etwa darauf, dass die Einrichtung der weiblichen Polizei ein blosser Versuch sein soll, sondern darauf, dass die Polizistinnen — genau wie ihre männlichen Kollegen — erst nach vierjähriger Polizeizugehörigkeit definitiv angestellt werden. Dann werden sie — ohne weitere Prüfungen — den Diensteid ablegen, während sie am Tage ihres Eintrittes in den Polizeidienst nur pflichtangelobt wurden.

Inge Boba

Anderthalb Jahre sind für die 36 Mädchen bereits um, die allen Schwierigkeiten zum Trotz ausgeharrt haben. 36 — eine recht kleine Zahl, wenn man bedenkt, dass an die 500 Bewerbungsschreiben eingegangen sind. Nun, es ist bestimmt nicht leicht für ein Mädchen — oder eine Frau, denn einige Polizistinnen sind verheiratet —, sich für einen derart männlichen Beruf zu entschliessen und ihn auch auszuüben. Ausserdem wird selbstverständlich ein tadelloses Leumundszeugnis verlangt, ausgezeichnete Gesundheit, eine Mindestgrösse von 1,65 m und ein Mindestalter von 19 Jahren. Da an Schulbildung der Abschluss einer Pflicht- oder Berufsschule genügt, waren fast alle Bewerberinnen bereits einige Zeit hindurch in einem anderen Berufszweig tätig, ehe sie in den Polizeidienst eintraten. Sie hatten sich an einen gewissen Grad von Selbständigkeit gewöhnt, und so manche von ihnen konnte sich an den in einer Kaserne notwendigen militärischen Drill nicht gewöhnen. So blieben von den nach der Musterung als exekutivdiensttauglich befundenen 60 Bewerberinnen nach den 16 Monaten strengster Ausbildung in der Marokkanerkaserne in Wien schliesslich nur 36 Polizistinnen in spe übrig.

Die Ausbildung an sich war gründlich und äusserst anstrengend, doch ergaben sich keinerlei Schwierigkeiten zwischen den Ausbildnern und den Polizeischülerinnen, obwohl einige Gegenstände auf dem Lehrplan standen, die für Mädchen ungewöhnlich sind.

Abgesehen von den Gesetzestexten und ihren Auslegungen lernten die Mädchen in einem Verkehrsschulraum alle Möglichkeiten, die sich an einer Kreuzung ergeben können, kennen. Lichtbildvorträge ergänzten den Unterricht anschaulich. Besonders intensiv wurde in den Monaten des theoretischen Unterrichtes der Dienstsport betrieben: Körperausbildung, Leistungssport, Judo standen an der Tagesordnung; ein Grossteil der Mädchen erwarb während dieser Zeit das österreichische Turn- und Sportabzeichen. Weiters erhielten sie eine Kraftfahrausbildung und erwarben den Führerschein für Personenkraftwagen — und selbstverständlich wurden sie voll ausgebildet im Schiess- und Waffenwesen.

Ein umfangreiches Programm.

Danach kam die Dienstprüfung, und wer sie mit mindestens «Gut» bestand, erhielt eine Ermächtigungsurkunde und darf damit auch Organstrafen verhängen oder gar Verhaftungen vornehmen.

So kommt es also, dass in der Inneren Stadt von Wien weibliche Polizistinnen die Verkehrsampeln bedienen — vorläufig unter Anleitung und Aufsicht eines männlichen Kollegen, doch werden bei wichtigen Kreuzungen ja meist zwei Polizisten gleichzeitig eingesetzt. Im übrigen sind die Polizistinnen völlig «gleichberechtigt». Sie haben denselben Gehalt — ab dem Tage ihres Eintrittes in den Polizeidienst 2660 S — sie tragen dieselben Amtstitel — Waffen hingegen tragen sie keine, denn auch wir Oesterreicher wollen — genau wie die Schweizer — keine Flintenweiber haben. Das heisst natürlich, dass sich die Polizistinnen hauptsächlich auf die überwachende Tätigkeit beschränken und sich in schweren Fällen und gefährlichen Situationen Sukkurs verschaffen müssen. Da sie keinen Nachtdienst machen, gab es bis jetzt keinerlei Schwierigkeiten.

Die Zeit der praktischen Ausbildung, die die Mädchen zur Hälfte im Rayondienst und zur anderen Hälfte im Verkehrsdienst ableisten, dauert sechs Monate. Dann kommen die Polizistinnen in die verschiedenen Bezirke und werden für Büroarbeiten im Polizeidienst eingesetzt. Man plant jedoch, sie bei besonderen Gelegenheiten wie sportlichen Veranstaltungen usw. zur Verkehrsregelung einzusetzen.

Sehr gerne werden die Polizistinnen auch vom Kriminaldienst übernommen werden, da ihre gute Ausbildung sie für den Beruf einer Kriminalbeamtin besonders geeignet macht. Die Wiener Polizei hofft jedoch, möglichst viele ihrer Polizistinnen zu behalten, was zweifellos ein Lob für die Damen ist.

Ein neuer Beruf wurde für die Oesterreicherin geschaffen: Hart, anstrengend, aber vielleicht doch erstrebenswert – nicht nur wegen der zweijährigen Gehaltsvorrückung und des Anspruches auf Versorgungsleistungen für den späteren Ruhestand.

Küstenwanderungen in Dänemark
10. bis 24. Juli 1967

Tägliche Wanderungen (10 bis 12 km) im nördlichen Jütland, zum Teil durch Naturschutzgebiete, dann am Limfjord, auf der Halbinsel Mols in Ostjütland und abschliessend in Kopenhagen und Nordseeland, abwechselnd mit Studienbesichtigungen wie Museen, interessante Bauten, Fischerei, Landwirtschaft, Industrie usw.

Die Kosten mit Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel und Liegewagen Basel - Hamburg, Hamburg - Basel betragen Fr. 755.—.

SOCIAL-SEMINAR-Studienwochen über Fragen der Sozialfürsorge
21. Mai bis 4. Juni 1967

Wiederholten Aufforderungen aus Kreisen der sozialen Arbeit entsprechend, veranstaltet das Dänische Institut in Zusammenarbeit mit der Sozialen Hochschule Dänemarks ein Seminar, das mit Vorträgen, Gesprächen und Besichtigungen neuester Institutionen den Teilnehmern einen umfassenden Einblick in die dänische Fürsorge und in ihr jetziges Wirken vermitteln soll. Dabei werden der Kontakt und der Austausch von Gesichtspunkten und Erfahrungen mit ausländischen Kollegen gefördert. Die Teilnahme steht allen Personen offen, die eine berufliche Verbindung zur sozialen Arbeit haben, sei es auf administrativem oder auf praktischem Gebiet. Die erste Seminarwoche findet in der Unge-Hjems-Volkshochschule bei Aarhus, die zweite in der Volkshochschule Breidablik bei Kopenhagen statt. Die Teilnehmerzahl soll aus etwa 20 ausländischen und etwa 10 dänischen Kollegen bestehen. Die Hauptsprache ist Englisch; die Vorträge werden aber auch in anderen Sprachen zusammengefasst.

Die Kosten betragen Fr. 700.—, ohne Reise.

Veranstaltungskalender

9./10. Mai: Jahresversammlung des **Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins** in Basel.

Basler Konsumenten Vereinigung, Generalversammlung Dienstag, den 16. Mai 1967, 20.15 Uhr, im kleinen Festsaal des Casino.

20./21. Mai: Delegiertenversammlung des **Bundes Schweizerischer Frauenvereine** in Genf.

26./27. Mai: Generalversammlung des **Evangelischen Frauenbundes der Schweiz** in St. Gallen.

27. Mai: Jahresversammlung des **Vereins Ehemaliger der Schule für soziale Arbeit Zürich** in Zürich.

27. Mai: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege** in Bern.

26./28. Mai: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger** in Genf.

30./31. Mai: Generalversammlung des **Schweizerischen Verbandes Pro Filia** in Zug.

27. Mai: Delegiertenversammlung und Tagung des **Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschafterinnen** im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon.

3./4. Juni: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht** in Solothurn.

3./4. Juni: Schweizerisches Singtreffen der Frauenchöre des **Verbandes Schweiz. Frauen- und Töchter-Chöre** in Zürich.

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern: Veranstaltungen im Monat Mai 1967

Freitag, 12. Mai, 16.30 Uhr: Frl. Dr. phil. Irene Schärer: Geschichte des Staates Bern. 1. Teil. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 19. Mai, 16.30 Uhr: Frl. Dr. phil. Irene Schärer: Geschichte des Staates Bern. 2. Teil. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Programm des Zürcher Lyceumclubs für den Monat Mai:

Montag, 8. Mai, 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Musiksektion. Konzert.** Ausführende: **Lilly Jaermann,** Sopran, **Esther von Fischer,** Klavier. Lieder von Fr. Schubert, A. Dvorak, B. Bartok, Hugo Wolf. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 29. Mai: **Musiksektion. Festliche Veranstaltung im Zunfthaus zur «Meisen». 16 Uhr: Tee, 17 Uhr: Konzert.** Ausführende: **Henriette Barbé,** Cembalo, **Peter Lukas Graf,** Flöte. Werke von J. S. Bach, J. Chr. Fr. Bach, François Couperin. — Kombinierte Eintrittskarte für Tee und Konzert Fr. 10.—, Konzert ohne Tee Fr. 5.—. Voranmeldung auf Teilnehmerliste im Club bis 22. Mai unerlässlich. Gäste und Gönner willkommen! Restliche Konzertbillette ab 16.45 Uhr an der Kasse im Zunfthaus zur «Meisen», 2. Etage.

Arbeitswochen für Kunsthandwerk in Aalborg
16. bis 29. Juli 1967

In Zusammenarbeit mit «Scandinavian Design Cavalcade» führt das Dänische Institut seit einigen Jahren Kurse über Kunsthandwerk durch, die den Teilnehmern durch Vorträge, Werkstatts- und Museumsbesuche einen Einblick in die geschichtlichen Voraussetzungen und in die Arbeit des modernen Kunsthandwerkers vermittelt. Nun wurde dem Dänischen Institut von vielen Seiten vorgeschlagen, auch einen Kurs zu veranstalten, an dem die Teilnehmer selbst unter der Leitung dänischer Kunsthandwerker mit Keramik, Zeichnen, Graphik und Textilien arbeiten können.

Wir freuen uns, diesem Wunsche entsprechend zu einem Werkkurs vom 16. bis 29. Juli in Aalborg einzuladen. Die schön und gut eingerichteten Formgebungsräume des neuen Lehrerseminars von Aalborg — ein Hauptwerk moderner dänischer Architektur — stehen den Teilnehmern für tägliche Arbeit auf den verschiedenen Gebieten offen. Abends werden Vorträge und Konzerte stattfinden, und zwei ganztägige Ausflüge werden Gelegenheit bieten, die Naturschönheiten Nordjütlands sowie Kunstschätze aus Vergangenheit und Gegenwart zu sehen. Die Teilnehmer wohnen für die ganze Kursdauer im komfortablen Freiheitskollegium in Aalborg.

Die Kosten mit Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel und Liegewagen Basel - Hamburg, Hamburg - Basel betragen zirka Fr. 850.—.

Alle Auskünfte beim Dänischen Institut, Tödistrasse 9, 8002 Zürich, erhältlich.

Jetzt eine entschlackende Verjüngungs-Kur

mit Traubensaft, um die Frühjahrsmüdigkeit zu überwinden. — Wenn Sie den naturreinen, aber erfrischenden, leicht perlenden Edeltraubensaft Rimuss wählen, so wird diese Kur zum Fest. Weil kurzzeitpasteurisiert und *nach neustem Verfahren schon in den Tanks steril gelagert, werden die Vitamine, die Wirkstoffe und das wundervolle Edel-Trauben-Bukett geschont.* Darum ist Rimuss-Traubensaft besonders bekömmlich. Weiss und rubin ist der leicht perlende Rimuss zu Fr. 2.75 in Literflaschen und im Restaurant in 2-dl-Flaschen erhältlich. Und wenn Besuch kommt, macht der moussierende Rimuss-Party in der festlichen Flasche ganz besondere Freude.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
Elsa Würz-Kuenzy, Luftmattstrasse 21, Basel, Tel. (061) 41 61 52

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E Schönmann-Hodel Hebelstr 78 Tel 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle Hausfrauenverein Basel und Umgebung Postcheckkonto 40–6236
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Am 18. Mai 1967 wollen wir die neu erbaute Rekonvaleszentenstation des Bürgerspitals auf St. Chrischona besichtigen. Fräulein Gertrud Bossert, welche massgeblich an der Innenausstattung des Heimes beteiligt war, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, uns durch das Haus zu führen. Anschliessend an die Besichtigung treffen wir uns in der Kaffeehalle «Waldrain», 1. Stock, auf St. Chrischona. Schwester Luise Kadel vom Diakoniemutterhaus St. Chrischona wird uns während dem Zvieri in einer ganz kurzen Plauderei etwas über die Chrischona-Werke erzählen. Die BVB hat sich bereit erklärt, uns mit ihren Bussen auf den Berg zu fahren. Abfahrt 14.15 Uhr auf dem Münsterplatz. Kosten für einfache Fahrt: Fr. 1.50. Auch die BVB hat Personalmangel. Deshalb wäre sie froh, wenn ein grösserer Teil am Abend nach Bettingen hinuntergehen und dort den regulären Bus nehmen könnte. Für diejenigen aber, die nicht so gut zu Fuss sind, steht auf dem Parkplatz St. Chrischona um 17.30 Uhr ein Bus zur Verfügung.

Wenn Sie Lust haben, mitzukommen, dann melden Sie sich bitte telephonisch an bei Frau Kohler, St.-Johannsvorstadt 70, Telephon 23 35 59, und zwar Montag oder Dienstag, 8. oder 9. Mai a. c. Sie können sich auch schriftlich bei Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, bis spätestens 12. Mai anmelden. Aber bitte jedenfalls mitteilen, ob Sie auch zur Rückfahrt den Bus (ab St. Chrischona) benützen möchten.

Wir freuen uns, wenn Sie an diesem kleinen Mai-Ausflug teilnehmen.

Am 31. Mai 1967 treffen wir uns im Restaurant zum Schlüssel, 1. Stock. Die Advokatin Frau Dr. J. Lotz-Markees von der Rechtsberatungsstelle des Basler Frauenvereins wird uns kurz referieren über das Erbrecht und dann allerlei Fragen, z. B. wie mache ich ein Testament? etc., auch allgemeine Rechtsfragen, beantworten. Falls Sie noch Fragen haben, schicken Sie diese an Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, wenn Sie wünschen — anonym.

Wir laden Sie alle herzlich ein zu dieser interessanten und bestimmt aufschlussreichen Veranstaltung.

Mit herzlichen Grüssen:

Der Vorstand

Voranzeige

Am 22. Juni 1967 findet unsere Sommerreise — diesmal nach Braunwald — statt!

Zum Ausschneiden

Hier die Adressen und Telephonnummern aller Vorstandsmitglieder sowie Gruppenleiterinnen:

Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, Basel, Telephon 23 73 42 (Präsidentin).

Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, Basel, Telephon 38 54 58 (Vizepräsidentin).

Frau M. Abel-Schaub, Morgartenring 157, Basel, Telephon 38 67 55 (Aktuarin).

Frau G. Hager-Neunzig, Flughafenstrasse 4, Basel, Telephon 43 94 69 (Kassierin).

Frau L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, Basel, Telephon 38 52 30.

Frau E. Ronco-Pörtig, Rennweg 100, Basel, Telephon 41 71 92.

Frau M. Käppeli-Trefzger, Seevogelstrasse 40, Basel, Telephon 41 31 75 (Reisekasse).

Frau Th. Kohler-Winter, St.-Johannsvorstadt 70, Basel, Telephon 23 35 59.

Chörli: Frau M. Eigensatz, Im Steinenmüller 5, Münchenstein (Dirigentin).

Frau R. Wassmer, Meltingerstrasse 11, Basel, Telephon 34 12 13 (Leiterin).

Stricken: Frau M. Kerner, Unterer Rheinweg 148, Basel, Telephon 32 19 19.

Bäschele: Frau E. Naef-Rogg, Gartenstrasse 24, Allschwil, Telephon 38 11 80 (Leiterin).

Generalversammlung

Dass eine Generalversammlung nicht trocken und langweilig zu sein braucht, das erfuhren die mehr als hundert Mitglieder unseres Vereins, die sich am 31. März im «Rialto» eingefunden hatten. Heimelig im Dialekt erfolgte die Begrüssung durch unsere Frau E. Hodel-Schönmann. Darauf hielt die Präsidentin in ihrem Jahresbericht Rückschau auf 15 Veranstaltungen. Um alle die interessanten Besichtigungen, Vorträge, Informationen und erst noch das Jubiläum durchzuführen, bedurfte es vieler Arbeit der Vorstandsmitglieder. Durch Erheben von den Sitzen gedachte die Versammlung der sieben Mitglieder, die im vergangenen Vereinsjahr durch den Tod abberufen worden waren. 35 Neueintritte rundeten die Mitgliederzahl auf 350 auf. Unsere «VSH-Seite» im Schweizerischen Frauenblatt hat, wie es scheint, unseren Verein weiter bekannt und beachtet gemacht. Eine Anfrage des baselstädtischen Arbeitsamtes unter Regierungsrat Dr. E. Wyss, wie sich die Hausfrauen zum Marktverkauf durch die elsässischen Gemüsefrauen stellen, wurde beantwortet mit der Versicherung des Verständnisses für die geforderten Erleichterungen bezüglich der Einfuhr von Gemüse. Zu der im letzten Jahr gegründeten Konsumentenvereinigung hat der HVB gute Verbindung. Jahresrechnung, Revisionsbericht und selbst das rabenschwarze Budget der Kassierin Frau Hager wurden genehmigt mit der optimistischen Erwartung des Vorstands auf freiwillige Beiträge und Spenden.

Nun erhielten die Vertreterinnen von Chörli, Bäschele, Stricken, Frauenzentrale und Haushaltlehrkommission, die Frauen Wassmer, Naef, Kerner, Abel und für Frau Fankhauser Frau Pfister das Wort. Was wären unsere Veranstaltungen ohne das Chörli unter der nimmermüden Leitung von Frau Eigensatz! Und war wird nicht alles gestrickt und gebastelt, um Kinder und Kranke und Bedürftige zu erfreuen und zu erwärmen! Die Vertreterin in der Frauenzentrale ermunterte die Stimmbürgerinnen, von ihrem neuen Recht bei der bevorstehenden Abstimmung Gebrauch zu machen, und Frau Schönmann ihrerseits demonstrierte mit Stimmcouvert und Stimmzetteln den anwesenden Baslerinnen den Vorgang des Abstimmens im Stimmlokal. Die neueingetretenen Mitglieder und die «Veteraninnen» wurden durch Frau Schönmann vorgestellt und aufs herzlichste begrüsst. Spontan sprach ein langjähriges Mitglied in reizender Weise seinen Dank gegenüber dem Verein aus. Die Geschäfte hatten sich so speditiv abgewickelt, dass die Präsidentin punkt vier Uhr mit ihrem Dank an Vorstandsmitglieder, Redaktorin und übrige Helferinnen schliessen und zur Kaffeepause und zu der nachfolgenden kurzen Filmvorführung einladen konnte.

M. K.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel (032) 2 71 88 2500 Biel
Kassastelle. Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207
Berichterstatterin: Frl Marg Fahrni Güterstrasse 8 Tel (032) 2 84 43, 2500 Biel

Mittwoch, den 24. Mai 1967, im Farelhaus, 20 Uhr, 1. Stock:

Vortrag von Herrn Pfarrer Schwyn über das Thema «Die dargebotene Hand». Zahlreiches Erscheinen erwartet

der Vorstand

Stricken: Donnerstag, den 18. Mai und 1. Juni, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Die Zusammenkunft vom 19. Mai im Kirchgemeindehaus, Ring, war gut besucht. Die Ausführungen durch Herrn Blaser von der Firma Suri AG waren sehr interessant. Er erklärte uns das neue Tonbackgefäss, in dem man vorteilhaft Poulets und Braten im Backofen zubereiten kann, ohne dass dieser beschmutzt wird und wobei das Fleisch sehr schmackhaft gerät. Die Kaffeemaschine «KARAT» wurde vordemonstriert und uns ein guter Kaffee serviert. Um das Menü zu komplettieren, wurde noch vorgeführt, wie das bestrenommierte «Toblerone-Fondue» hergestellt wird. Wir erhielten davon auch «Versucherli». Alles mundete wunderbar, und wir möchten Herrn Blaser sowie der Firma Suri für ihre Bemühungen herzlich danken.

Frau Roth las uns noch einen interessanten Bericht über Vor- und Nachteile einer eigenen Waschmaschine sowie über Lavabos und Badewannen vor.

Das Zvieri mit all dem Selbstgebackenen schmeckte trefflich und wir möchten den Veranstalterinnen herzlich danken.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau E Horni-Schulten, Rosengasse 61, Tel 062/5 72 63, 4600 Olten.

Wir treffen uns zur nächsten Monatsversammlung Dienstag, den 9. Mai, um 20 Uhr, im Restaurant Coq d'or (kleines Säli).

Der Vorstand

An unserer letzten gut besuchten Versammlung konnten wir wieder einmal unser Mitglied Schwester Martha Jost (Hebamme) in unserer Mitte begrüssen. Trotz ihrer vielen Arbeit nahm sie sich Zeit, über ein wichtiges Thema — gesundes Atmen — zu referieren. Wir alle danken Schwester Martha nochmals für die überaus lehrreichen Ausführungen und hoffen, dass viele davon Gebrauch machen. In der Praxis sieht man erst, wie wichtig das ist. Wir hoffen auf ein baldiges Wiederhören.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin Frau Y Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle Frau V Fröhlicher-Gafner, Schänzlistrasse 4, Telephon (065) 2 31 96, 4500 Solothurn

Infolge der vielen Feiertage im Mai finden in diesem Monat keine Veranstaltungen statt.

Dafür bitte ich jetzt schon unsere Mitglieder, sich den

14. Juni 1967

zu reservieren, an welchem Tag wir unseren ganztägigen Ausflug unternehmen. Alles Wissenswerte werden Sie anlässlich unserer nächsten Publikation erfahren.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B Mächler-Dettwiler Anton-Graff-Strasse 75, Tel. (052) 23 94 13 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108.

Wir rufen unsern lieben Mitgliedern nochmals unsere Veranstaltung im Mai in Erinnerung, über die wir in der Zeitung vom 7. April a. c. ausführlich orientierten; es ist dies:

Besichtigung der Tuchfabrik Wädenswil

Montag, den 8. Mai 1967, Abfahrt ab Archplatz: 12.30 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 5. Mai an Telephon 22 48 06 oder 25 20 78.

Voranzeige für Juni: Dienstag, den 20. Juni: «Ein Nachmittag bei Marianne Berger in Kempttal.» Alles Nähere folg in der Zeitung vom 2. Juni.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 17. Mai 1967, 14.30 Uhr, Hotel Krone, 1. Stock.

Gelierzucker — eine praktische Neuheit

Wer mag sich nicht erinnern an Grossmutters Zeiten, wo das Zubereiten der begehrten eigenen Konfitüre jedesmal mit grossem Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden war? Auch heute noch ist jede Hausfrau stolz auf die hausgemachte Konfitüre, die als besser, billiger und ausgiebiger gilt. Nur hat es die moderne Frau viel einfacher. Ganz besonders jetzt, wo ein neuer Zucker auf den Markt gelangt, der gleichzeitig zuckert und geliert. Mit dieser praktischen Neuheit lassen sich schnell und absolut sicher Konfitüren und Gelees von allen Früchten zubereiten, auch von solchen, die sonst nur schwer gelieren. Geschmack und Nährwert der Früchte bleiben dabei erhalten, weil die Kochzeit sehr kurz ist und nur 1 bis 4 Minuten dauert. Gelierzucker eignet sich auch vorzüglich für neue Rezepte wie Gelees aus gekauften oder hausgemachten Fruchtsäften, Tee etc. sowie für Desserts, Kaltschalen, Eierspeisen usw. Mit dem neuen Verfahren lohnt es sich zum Beispiel auch, rasch ein kleines Glas Konfitüre von Früchten zuzubereiten, die sonst verderben würden. Der in der Schweiz bereits erfolgreich getestete Gelierzucker besteht aus reinsten natürlichen Rohstoffen und enthält weder Farbstoff noch irgendwelche andere chemischen Zusätze. Bereits im Mai wird der von der Zuckerfabrik Aarberg hergestellte Gelierzucker in allen Lebensmittelgeschäften erhältlich sein. Er kommt also gerade rechtzeitig auf die beginnende Früchtezeit.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen
Quästorin: Frau A Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon

Für den Monat Mai haben wir Ihnen ein besonderes Vergnügen in Aussicht gestellt. Heute sind wir in der Lage, Sie am 11. Mai, um 15 Uhr, zu einem *Orgelkonzert* in der Kirche Neumünster einzuladen. Bus Nr. 31 oder Tram Nr. 11 bis Hegibach.

Das von Albert Bolliger dargebotene und kommentierte Konzert umfasst je ein Werk alter spanischer, italienischer und französischer Orgelmusik, von Bach die C-Dur-Toccata, sowie Werke romantischer Komponisten. Das genaue Programm erhalten Sie am Eingang der Kirche. Lassen Sie sich diesen Genuss nicht entgehen und kommen Sie in hellen Scharen. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Am Donnerstag, dem 1. Juni, machen wir unsere Ausfahrt nach Schloss Heidegg. Preis der Fahrt pro Person: Fr. 11.50 inkl. Trinkgeld. Abfahrt: 12 Uhr, Hauptbahnhof Zürich, Seite Landesmuseum. Rückkehr: ca. 19 Uhr. Reiseroute: Zürich—Waldegg—Birmensdorf—Aesch—Lunkhofen—Ottenbach—Muri (Besuch der Klosterkirche)—Lindenberg—Hitzkirch—Gelfingen—Schloss Heidegg — Aesch — Meisterschwanden — Wohlen—Bremgarten—Zürich.

Schriftliche Anmeldungen bis zum 29. Mai an Frau A. Ritschard, im Hummel 25, 8038 Zürich.

Vergessen Sie nicht, Ihrer Anmeldung den «Zvieri-Wunsch» beizufügen: Fisch, Fleischteller oder Café complet.

Wir hoffen, dass sich möglichst viele Mitglieder entschliessen, mitzukommen.

Voranzeige für den Juni:

Am 8. Juni, 14 Uhr, sind wir wiederum zu Gast im Gaswerk Zürich. Unter dem Motto Reisezeit — Picknickzeit wird uns Frl. Rickenbacher allerlei süsse und saure Köstlichkeiten vordemonstrieren.

Anmeldung bis zum 4. Juni unbedingt erforderlich an Frau A. Ritschard, im Hummel 25, 8038 Zürich.

Mit freundlichen Grüssen:

Der Vorstand

Strickgruppe: 18. Mai, im Bahnhofbuffet Selnau.

Nähgruppe: Jeden Montagnachmittag um 14 Uhr in der Regulastube, Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

«Unfälle im Haushalt», von Frau von Burg

Eine erfreuliche Anzahl von Frauen hat sich am 13. April im Kirchgemeindehaus Hirschengraben eingefunden.

An Hand von Dias machte uns Frau von Burg aufmerksam auf die vielerlei Ursachen von Unfällen in Haus und Garten. Mit besonderem Nachdruck wies sie immer wieder auf die grosse Gefährlichkeit von Gasolin hin, das oftmals unberechenbare und verheerende Wirkungen hervorruft. Darum: *Kein Gasolin im Haushalt!*

Eindrucksvoll und erschreckend wirkten die Zahlen von jährlich 100 000 Todesfällen und beinahe doppelt so viel Verletzten durch Unfälle im Haushalt.

Frau von Burg zeigte uns aber auch, wie man insbesondere Kinder vor gefährlichen Stürzen bewahren kann durch Anbringen von sinnvollen Gittern. Manchmal genügt sogar eine einfache Plastikschnur.

Besonders warm wurde uns ans Herz gelegt, Unfallursachen sofort zu beheben und nicht zu warten, bis «etwas» passiert sei.

Also: Augen auf und sogleich für Abhilfe sorgen! *AMB*

Mutationen

Eintritte von Basel:

Fräulein Emma Gaschen, Drahtzugstrasse 45, 4057 Basel.
Frau L. Erdin-Gersbach, Kleinriehenstrasse 23, 4054 Basel.
Frau Ruth Wolf, Steinbühlallee 177, 4054 Basel.
Frau G. Burger-Wider, Schweizergasse 54, 4054 Basel.
Frau E. Bossart-Wefel, Unterer Batterieweg 145, 4059 Basel.

An der Werbung haben sich beteiligt die Frauen G. Hager, E. Pfister, A. Gunzinger.

Eintritte von Olten:

Frau Heidi Gisi, Blackenmatt 34, 4612 Wangen bei Olten.
Frau Alice Willi-Baumann, Dorfstrasse 179, 4612 Wangen bei Olten.

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 5. Mai 1967 7/283

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Zu Pfingsten:

«Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?» *Lukas 9, 55*

Kommen noch Leute zu Ihnen ins Haus? Die Kinder bringen doch ihre Freunde und Freundinnen mit! Was haben die für einen Geist? Ihr Mann bringt einen Kollegen mit. Was hat der für einen Geist? Ihre Frau bringt eine Freundin mit. Welch Geistes Kind ist jene Freundin?

Wer diese Frage nicht mehr stellt, der mutet sich zu viel zu und meint, alles tragen zu können.

Wir sind noch keine Engel.

Wenn Sie als Verlobter die Frage nicht stellen, ob Ihre Braut sich etwa schäme, wenn Sie beten wollten; oder wenn ein Mädchen die Frage an den Freund nicht zu stellen wagt, ob er grinsen werde, wenn sie die Hände falte — dann überschätzen sich beide!

Wer sich überschätzt, belügt den andern. Schon Gretchen fragte Faust so.

Bei der Party, die wir zu Hause hatten, als alle jungen Leute erschienen waren und wir nach der Begrüssung ans kalte Büffett gehen wollten, sagte ich: «Sie sind doch damit einverstanden, dass wir jetzt die Gläser hinstellen? Wir wollen das Tischgebet sprechen.»

Damit war alles klar.

Setzen Sie Zeichen, durch die klar wird, welch Geistes Kinder Sie sind!

Denn Geist und Ungeist kommen so wenig zusammen wie Feuer und Wasser; einer wird des anderen habhaft. Wer hier verschweigt, welcher Geist ihn bestimmt, der hat schon verloren.»

Aus «Sehr persönlich» von Heinrich Giesen (Kreuz-Verlag), einem Andachtsbuch für alle Tage, das nicht nur wegen seiner persönlichen Aufmachung auffällt in der Auswahl von ähnlichen. Seine direkte und trotzdem behutsame Sprache findet die Ritzen im Panzer unserer Abwehr. In überzeugender Art bietet es Gottes Wort als unentbehrliche Weisung und tägliche Ration an, von der man leben kann.

Wir benützen unser ausgezeichnetes neues Flugblatt, sozusagen unsere Visitenkarte, und «Drinks, originell und zeitgemäss» intensiv zur Werbung!

Immer mehr alkoholsüchtige Frauen

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Zahl der alkoholsüchtigen Frauen in allen zivilisierten Ländern stark zugenommen. Die schlimmsten Auswüchse werden in den USA beobachtet. Hier beträgt der Anteil der Frauen am gesamten Alkoholgenuss nicht weniger als 40 Prozent. In Deutschland wird dieser Anteil mit rund 30, in Frankreich mit etwa 20, in der Schweiz mit gut 15 und in Italien mit etwa 10 Prozent registriert.

Vor dem letzten Weltkrieg tranken die Frauen viel weniger Alkohol als heute. Damals galt der Alkoholgenuss als Trostmittel gegen das Elend. Warum wird aber heute, wo jene Notstandszeiten überwunden sind, noch mehr Alkohol getrunken? Die Antwort zeigt einen bedenklichen Aspekt, ist aber leider nicht zu widerlegen:

Der moderne Wohlstand verleitet zum Trinken

Diese Feststellung bestätigt sich vor allem darin, dass der Konsum an teuren Alkoholgetränken wie Likören, Cocktails und dergleichen mehr, unter den Frauen enorm zugenommen hat. Es muss beigefügt werden, dass entsprechende Erhebungen nicht zuverlässig sind und bei weitem nicht alle alkoholsüchtigen Frauen zu erfassen imstande sind, weil die meisten Frauen zu Hause trinken. Wein und Bier sind nicht beliebt, aber fehlt es an gesüssten Getränken, wird sogar aus der Parfümflasche getrunken.

Eine bedenkliche Auswirkung des modernen Wohlstandes ist die Tatsache, dass das Alkoholtrinken bei den Frauen immer mehr als schick gilt. Auf Parties und ähnlichen Anlässen konsumieren Frauen oft Unmengen von Alkohol. Zwar sind betrunkene Frauen seltener als betrunkene Männer, aber die Luxusalkoholikerin beginnt oft schon morgens Alkohol zu trinken. Sie ist oft während des ganzen Tages unter Alkoholeinfluss.

Im allgemeinen tritt der geistige und seelische Zerfall durch den übermässigen Alkoholgenuss bei Frauen schneller ein als beim Mann. Die Aussicht, eine Frau von diesem Leiden zu heilen, ist viel geringer; meist dauert eine Entwöhnungskur mindestens ein Jahr. Rückfälle sind leider sehr häufig.

Ellen Zaugg NPA

Ein Nachruf

Am Karfreitag verschied nach kurzer Krankheit

Frau Anna Klara Fischer,

Bremen (22. 9. 1887 bis 24. 3. 1967), die 31 Jahre lang Vorsitzende des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur war. Viele von uns Schweizerinnen haben die mütterliche, tatkräftige, grosse Frau mit der tiefen Stimme, die einen so begeistern und aufrütteln konnte, an Kongressen des Weltbundes der abstinenten Frauen oder an Arbeitstagungen in Zürich, auf Borkum und in Münchenwiler gesehen und gehört und trauern jetzt mit den deutschen abstinenten Frauen um ihre «Bundesmutter». Erst vor einem Jahr hatte Anna Klara Fischer die Zügel an Grete Blickle in Hagen weitergegeben. Sie wurde zur Ehrenvorsitzenden des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur ernannt, ein Beweis für die ihr entgegengebrachte Verehrung und für die Anerkennung ihrer Verdienste. Sie war auch zwölf Jahre lang, bis zum internationalen Kongress in Interlaken, Vizepräsidentin des Weltbundes der christlichen abstinenten Frauen.

Als junge Frau sass Anna Klara Fischer einmal in der Eisenbahn neben einer sympathischen, älteren Dame, die — wie es sich später heraus stellte — Ottilie Hoffmann, die Gründerin des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur und der ersten deutschen alkoholfreien Gaststätten (der Ottilie-Hoffmann-Häuser), war. (Sie spielte in Bremen eine ähnliche Rolle wie Susanne Orelli in Zürich und war mit dieser auch in Kontakt.) Ottilie Hoffmann überzeugte Anna Klara Fischer bei diesem Gespräch in der Bahn von der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Alkoholismus und vom Wert der persönlichen Enthaltsamkeit als Hilfe und Beispiel für andere. Es zeugt nicht nur von der Ueberzeugungskraft Ottilie Hoffmanns, sondern auch von der Aufgeschlossenheit für soziale Probleme und von der Bereitwilligkeit zu folgerichtigem, persönlichem Einsatz Anna Klara Fischers, dass sie daraufhin selber jeglichen Alkohol mied und ihr Leben, ihre Energie, ihre geistigen und körperlichen Kräfte und ihre Mütterlichkeit für die Ausbreitung der alkoholfreien Kultur einsetzte.

Sir war nicht nur Vordsitzende unseres Schwesternverbandes in Deutschland, sondern auch Präsidialmitglied der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (das Sekretariat, das unserer Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne entspricht) und arbeitete als Abstinentin in der Frauenbewegung und im Deutschen paritätischen Wohlfahrtsverband, der Dachorganisation vieler sozialer Institutionen, mit.

In der Hitlerzeit war die internationale Arbeit, aber auch die Arbeit in Deutschland erschwert, und bei einer Bombardierung von Bremen verlor Anna Klara Fischer ihren Gatten und ihr Heim. Trotz grossem Leid raffte sie sich nach dem Krieg als eine der ersten wieder auf, schaute, wer und was übrig geblieben war, nahm den Kontakt mit dem Weltbund wieder auf und organisierte den Frauenbund und die alkoholfreien Gaststätten in mühsamer, aufopfernder Arbeit von neuem. Ihr Stolz war das grosse, schöne alkoholfreie «Kurhaus Irene» auf Borkum, das im Krieg unbeschädigt geblieben war.

Anna Klara Fischer erkannte klar, dass nur «bessere Getränke» die Basis zu «besseren Trinksitten» bilden können, und setzte sich sehr für die gärungslose Früchteverwertung, die Süssmostherstellung und die Schaffung kleiner Gebinde ein. Die Kleinflasche, der wir heute überall begegnen, wurde in ihrem Auftrag entwickelt und machte die Einführung der alkoholfreien Getränke in den Gaststätten wirtschaftlich erst möglich.

Wir trauern um Anna Klara Fischer, um diese Frau, die mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit folgerichtig handelte, nicht nur predigte. An uns — auch in der Schweiz — ist es, ihr Werk fortzusetzen und nicht untätig zuzusehen, wie Tausende von Menschen ihre Gesundheit und ihr Leben zu früh verlieren und wie Millionen wegen der Folgen des mässigen und unmässigen Alkoholgenusses ausgegeben werden müssen.

A. K.-O.

Ueber den eigenen Kreis hinaus!

«Ein erfülltes Leben ist zu Ende», sagte Ursel nachdenklich, «so heisst es manchmal in den Zeitungen bei Todesanzeigen oder Nachrufen auf verstorbene Persönlichkeiten. Ich habe mir dabei immer gedacht, dass es eigentlich allerhand ist, wenn man das von einem Menschenleben sagen kann.»

«Und ich ärgere mich», fügte ich dem hinzu, «wenn es in den Todesanzeigen von einer Mutter vielleicht heisst: ‚Sie war alles für die Ihren.' Da denke ich dann: Wieso so viel Aufhebens? Das ist doch ganz selbstverständlich. Aber wenn sie eine Frau war, warum hat es dann nur für die Ihren, für die Familie gereicht, dieses gute Herz, diese Treue, diese Liebe?»

Aus «Frauen, von denen man spricht» von Martha Maria Bosch (Kreuz-Verlag Stuttgart). Wir hören in Gesprächsform von Frauen, die über ihren engsten Kreis hinaus zu wirken vermochten. Darin lernen wir nicht nur eine grosse Zahl Namen kennen, nein, warmherzige, lebendige Menschen werden uns in ihrer Eigenart vorgestellt, wir lernen ihr Wirken kennen. Dass dies im Rahmen eines Buchgesprächs nur relativ kurz geschehen kann ist schade. Wo wir uns aber von diesen an uns vorbeiziehenden Gestalten grosser Frauen selber zur Tat anspornen lassen, da tun auch Andeutungen ihren Dienst. Ueberdies wekken sie vielleicht in uns den Wunsch, mehr über die eine oder andere der Frauen zu lesen.

Information

Was ist AL-ANON?

Viele von uns Frauen haben von den AA gehört, den «Anonymen Alkoholikern». Die Frauenzeitschrift «Annabelle» hat ihnen schon früh ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Die Tatsache, dass der Alkoholkonsum und der Alkoholismus in seiner krassesten Form immer noch im Wachsen begriffen sind, müsste in uns Frauen alle Kräfte zur Abwehr dieses grössten Familien- und Volksfeindes wachrufen. Wir brauchen diese Abstinentenvereine, besonders um der Jugend den Weg zur sinnvollen Freizeitgestaltung zu weisen. Die Erfahrung aber hat gezeigt, dass sie den Alkoholkranken gegenüber meist fast keinen Einfluss haben. Eine allzu grosse Kluft gähnt zwischen dem Abstinenten und dem Alkoholkranken. Auch die Aerzte können keine dauernde Hilfe leisten.

Die AA arbeiten in ihren Gruppen nach dem Prinzip der zwölf Schritte. Deren erster besteht im Eingestehen der Machtlosigkeit gegenüber dieser traurigsten aller Krankheiten, denn als solche muss die Süchtigkeit betrachtet werden. Dem Zugeständnis der eigenen Machtlosigkeit folgt der Schritt zum Anruf einer höheren Macht auf dem Fusse. Auf diesen beiden fundamentalen Voraussetzungen basiert der Vorsatz der 24stündigen Nüchternheit. Man muss die Geschichte einiger Freunde gehört haben, um zu ermessen, was die Vollbringung dieses Vorsatzes für sie bedeutet. Hier setzt nun die Hilfe der Freunde ein, die dem Neuling um einige Ellen voraus sind.

Von eminenter Bedeutung aber ist auch das Verhalten der Familienangehörigen. Allzuoft sind sie von den übermenschlichen Anforderungen, die während der Krankheit an ihre Seelenkräfte gestellt werden, dem gesundheitlichen und finanziellen Ruin nahe. Oft auch fühlen sie sich ausgestossen aus der menschlichen Gesellschaft und wissen nicht, an wen sie sich in ihrer Ratlosigkeit wenden sollen.

Die AA sind eine Verbindung der Selbsthilfe, die öffentliche Mittel ablehnt. Aber auch die Angehörigen brauchen Hilfe. Deshalb haben sich in grösseren Städten Deutschlands und neuerdings auch in der Schweiz Gruppen von Angehörigen zusammengefunden, um sich gegenseitig zu stärken in der Ausübung von Geduld und Liebe, und ganz besonders in der Läuterung ihrer eigenen Persönlichkeit. Wichtig ist, dass vor allem Frauen, die aus Scheu sich nicht an die öffentliche oder kirchliche Fürsorge zu wenden getrauen, Rat und Hilfe finden.

Der Name AL-ANON ist eine andere Abkürzung von «ALCOHOLICS ANONYMOUS», wie die aus Amerika stammende Bewegung heisst. Wir haben in unseren Sprachbegriff schon so viele Amerikanismen aufgenommen, dass wir um der guten Sache willen ruhig noch einen dazutun können.

zi

Redaktionsschluss des
nächsten Mitteilungsblattes: 20. Mai 1967

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Aenderung der Trinksitten?

Einen Apfelsaft für Herrn Kroll

Ein modernes Messe-Drama
Von Ralph Schneider

Personen der Handlung:
Der Generaldirektor,
der technische Direktor,
der Chefkonstrukteur,
der Betriebsleiter,
der Verkaufsleiter,
der Werbeleiter,
der Tischler,
der Maler,
Herr Kroll, (ein wichtiger Kunde),
Fräulein Müller

1. AKT (Im Zimmer des Generaldirektors, drei Wochen vor Messebeginn)

Generaldirektor zum Werbeleiter: «Sie haben mir hier einen ganz hübschen Kostenvoranschlag für die nächste Messe auf den Tisch gelegt. Sie wissen ja, ich lasse durchaus mit mir reden, und Sie sollen Ihr Geld ja auch bekommen. Aber eins will ich Ihnen sagen, mein Lieber: Hundertfünfzig Mark allein für Schnaps, das ist ja wohl Wahnsinn. Immer diese Sauferei auf den Messeständen, — was soll denn der Quatsch? Um es kurz zu machen: Der Schnaps wird gestrichen. Keinen Pfennig für Alkohol! Wir müssen sparen. Die Leute sollen gefälligst Saft trinken!»

Werbeleiter: «Sicher, Sie haben vollkommen recht, Herr Generaldirektor. Aber wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf: Es gibt einige Kunden, beispielsweise den alten Kroll, die erwarten das einfach von uns, die haben gewissermassen ein Gewohnheitsrecht darauf, und deshalb habe ich diesen Betrag veranschlagt. Wenn Sie etwa glauben sollten ...»

Generaldirektor: «Ach was, doch nicht hundertfünfzig Mark! Das kommt überhaupt nicht in Frage! — Aber ich will ja kein Unmensch sein. Eine Flasche ist genehmigt. Von mir aus erstklassiger Kognak. Aber nur eine Flasche! Kein Tropfen mehr!»

2. AKT (Auf dem Messestand der Firma, drei Tage vor Messebeginn)

Tischler: «Mensch, Otto, nur noch diese drei Bretter, und dann ist der Stand für mich erledigt. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin!»

Maler: «Ach, Karl, du hast es gut. Ich muss das ganze Zeug ja noch streichen. Aber ich brauche mir keine Kopfschmerzen zu machen; ich schaffe das spielend ...»

Tischler: «Weisst du, Otto, wenn das alles so tadellos klappt, könnten wir jetzt eigentlich einen Kleinen zur Brust nehmen, was?»

Maler: «Klar, der Wagen von der Firma war vorhin gerade da. Der hat bestimmt die Getränke gebracht. Guck doch mal im Kühlschrank nach!»

Tischler: «Du, Otto, nur eine Flasche Kognak Dann kommt alles andere noch. Eine halbe Flasche können wir schon riskieren, den Rest lassen wir anstandshalber drin. Na, denn mal Prost, Kollege!»

3. AKT (Auf dem Messestand der Firma, drei Stunden vor Messebeginn)

Technischer Direktor: «So, meine Herren, nun wollen wir mal sehen, ob alles in Ordnung ist. Wo steht denn der neue XMP 10? Ah, ich sehe schon, ausgezeichnet!»

Chefkonstrukteur: «Ich habe das Gehäuse lieber noch einmal überspritzen lassen, sieht doch besser aus!»

Betriebsleiter: «Ich habe die Skala noch einmal herausnehmen und die Ziffern nacharbeiten lassen. Macht doch einen besseren Eindruck!»

Technischer Direktor: «Phantastisch, meine Herren, einfach phantastisch! Und nun schalten Sie den Kasten mal ein! — Was denn, kein Strom da? — Aber ich bitte Sie, der XMP 10 läuft doch nicht, das sehen Sie ja wohl selbst! Ich habe Ihnen doch extra gesagt ...»

Betriebsleiter: «Es kann nur an dieser verfluchten Feder liegen!»

Chefkonstrukteur: «So ein Blödsinn, von wegen Feder! Die Feder ist einwandfrei. An der Montage liegt es.»

Verkaufsleiter: «Ich habe die Vertreter informiert, ich habe alle möglichen Interessenten hierher eingeladen. Es ist nicht zu fassen.»

Technischer Direktor: «In drei Stunden ist Messebeginn, in drei Stunden läuft der XMP 10, meine Herren! Wie Sie das machen, ist mir völlig egal! — So, und auf den Schreck trinke ich jetzt einen!»
(Geht zum Kühlschrank)

Werbeleiter. (Eilt aufgeregt herbei)
«Die Prospekte für den XMP 10 sind immer noch nicht da. Kaum zu glauben! Was denn, Sie trinken Kognak?! — Für mich auch noch einer da?»

Chefkonstrukteur: «Tut mir leid. Gerade alle geworden ...»

4. AKT (Auf dem Messestand der Firma, drei Minuten nach Messebeginn)

Verkaufsleiter: «Wunderbar, Herr Kroll, dass Sie uns zu allererst besuchen. Wirklich, das werden wir Ihnen nie vergessen. Sehen Sie, der XMP 10 wird gerade eingeschaltet. Nun schauen Sie nur, wie der läuft! Ist das nicht eine helle Freude? — So, und jetzt wollen wir uns gleich einen kleinen Begrüssungstrunk genehmigen, nicht wahr?
Fräulein Müller! Bringen Sie Herrn Kroll gleich mal einen naturfrischen Apfelsaft.»

Fräulein Müller: «Sehr wohl, einen Apfelsaft für Herrn Kroll!»

Verkaufsleiter: «Aber Kerr Kroll, wohin denn so eilig? Die Messe hat doch gerade erst begonnen! Herr Kroll! Und den neuen XMP 10 haben Sie ja auch noch nicht besichtigt!
Hallo, Herr Kroholl ...
Na, das fängt ja gut an!»

Aus «Werkstatt und Betrieb»

Das Schweizerische Rote Kreuz legt Rechenschaft ab

Wohl hörte man von Zeit zu Zeit, dass der Sammlung des SRK für die von den Ueberschwemmungen in Italien Geschädigten ein voller Erfolg beschieden sei (bis heute ein Betrag von 5 128 938 Franken), doch war von der Verwendung dieser Summe noch wenig die Rede. An einer Pressekonferenz konnte man sich überzeugen, mit welcher Umsicht ans Werk gegangen wurde, aus der vollen Verantwortung den vielen Spendern gegenüber.

Drei Grundsätze waren vor allem massgebend: die Hilfe sollte in der Hauptsache in Form von Material und nicht von Geld geleistet werden, auch sollte sie den geschädigten Einzelpersonen und Familien direkt zugute kommen, vor allem in Form einer zusätzlichen Hilfe zu der von den italienischen Behörden kommenden Unterstützung, und drittens wurde mit dem Italienischen Roten Kreuz zusammengearbeitet.

Nach der Soforthilfe, für die 230 000 Franken aufgewendet wurden, ging es an die sorgfältige Planung für Hilfe auf lange Sicht, vor allem Abgabe von in der Schweiz hergestellten Möbelgarnituren, wofür 2 240 000 Franken eingesetzt wurden, ferner 155 000 Franken für die Ausstattung von Fertighäusern. Dazu kommen noch ein reservierter Betrag von 200 000 Franken für die Abgabe von Möbeln an geschädigte Familien in der Provinz Bolzano und eine Reserve von 580 000 Franken.

Wie umsichtig die Aktionen durchgeführt werden, betonte nach der allgemeinen Orientierung von PD Dr. H. Haug, René Steiner, Leiter der Abteilung Fürsorge des SRK. So wird zum Beispiel verhindert, dass vom Erhaltenen etwas verkauft werden kann oder politische oder konfessionelle Belange hineinspielen. Als Leiter der Materialzentrale gab Hans Steffen Auskunft über die nun begonnenen und bis Juni dauernden Lieferungen, wobei in 120 grossen Eisenbahnwagen 15 000 Möbelstücke nach Italien gelangen. Eine Besichtigung der soliden und schlichten, formschönen Einrichtungen bewies, wie gut ausgewählt worden ist.

Weitere Aktionen gelten den Auslandschweizern, zählt doch die Kolonie in Florenz rund 1700 Leute, die mehr oder weniger schwer betroffen wurden, ferner dem landwirtschaftlichen Schulungszentrum in der Provinz Treviso u. a. m. Man gewann den Eindurck, dass das SRK aus seiner Verantwortung den Spendern gegenüber gehandelt hat.

-er

Alle Tage Dessert — und Dessert-Tag ist DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Kurz-Nachrichten

Der FHD-Verband des Kantons Zürich

feiert am 29. April 1967 sein 25jähriges Bestehen. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Aktive und Ehemalige die Ausstellung auf der Helvetia am Bürkliplatz in Zürich besuchen und sich für das gemeinsame Nachtessen während der Abendrundfahrt anmelden würden. Anmeldeformulare können bei der Präsidentin, Dienstchef Yvonne Schauber, Zelglistrasse 14, 8003 Zürich, bezogen werden.

Ehrenvolle Einladung

Dr. Martha Bieder, früher akademische Berufsberaterin in Basel und langjährige Leiterin der Basler Berufsschule für Heimerziehung, wurde als Gastdozentin für Sozialpädagogik an das Psychologische Zentrum für Nordgriechenland in Saloniki eingeladen. Sie hält dort während eines Monats, vom 17. April bis 17. Mai, Vorlesungen.

M. B.

Erfolgreiche Akademikerinnen

Der Bundesrat hat **Dr. Gerda Frutiger,** Spezialärztin für Pädiatrie in Basel, in den Leitenden Ausschuss für die eidgenössischen Medizinalprüfungen (Stellvertreterin des Ortspräsidenten in Basel) gewählt. Es ist dies zum erstenmal, dass in Basel eine Frau in diesen Ausschuss gewählt wurde.

Die akademische Regenz der Universität Basel erteilte Dr. **Daniela Schlettwein-Gsell,** von St. Gallen, die venia docendi für das neue Fach «Soziale Gerontologie» an der Medizinischen Fakultät. An der Medizinischen Fakultät der Universität Basel hatte bisher noch nie eine Frau einen Lehrauftrag.

M. B.

Eingegangene Bücher

Dr. med. A. Lips: «Mann und Frau in der Ehe». 338 Seiten, 8 S. Bilder, Leinen, Fr. 19.80, aus dem Holländischen übersetzt von Peter Pawlosky, Verlag Herder, Wien.

Jules Verne: «Die 500 Millionen der Begum.» Deutsch von Erich Fivian, 320 Seiten, Leinen, Fr. 12.—. Diogenes-Verlag, Zürich.

André Hodeir und Tomi Ungerer: «Warwick und die drei Flaschen», 36 Seiten. In der Reihe der Diogenes-Kinderbücher.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 8. bis 19. Mai 1967

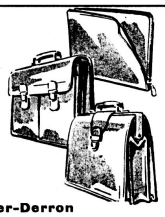
Montag, 8. Mai, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure (Lidia Brefin)
Dienstag, 9. Mai, 14 Uhr: Von Liebe, Lust und Leidenschaft. Das Bild der Frau in der Trivialliteratur, skizziert von Margarete Plewnia und Walter Hollstein. (Uebernahme von Radio Bremen)
Mittwoch, 10. Mai, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz
Donnerstag, 11. Mai, 14 Uhr: Kulinarische Reise durch Europa, I. Dr. Inge Santner
Freitag, 12. Mai, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun. Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Kulinarische Reise durch Europa, II. Dr. Inge Santner
Montag, 15. Mai (Pfingstmontag), 14 Uhr: Keine Frauensendung
Dienstag, 16. Mai, 14 Uhr: A propos ... Ansichten und Einsichten (Lilo Thelen)
Mittwoch, 17.. Mai, 14 Uhr: Soziale Wegbereiterinnen (Dr. Trudi Weder)
Donnerstag, 18. Mai, 14 Uhr: Mrs. Nagle und der Jockey Club (Eva Sachs)
Freitag, 19. Mai, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörerinnen antworten

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26
Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

BIO-STRATH
Frauen-Tropfen Nr. 10
beruhigend krampflösend
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Nervös
müde... abgespannt... gereizt... schlaflos...
Frauengold hilft
Dieses Nerven- und Kreislauftonikum beruhigt und kräftigt Herz und Nerven, es entspannt und fördert den gesunden Schlaf. Nervöse Ermüdungs- und Erschöpfungszustände sind bald behoben, Verkrampfungen und Stauungen gelöst. Durch den ausgleichenden Einfluss auf die Blutzirkulation fühlen Sie sich mit Frauengold wieder frisch und munter. Originalflaschen zu Fr. 6.75 und 12.50. In Apotheken und Drogerien erhältlich.
Frauengold

Schildknecht Handwebteppiche
sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.
G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

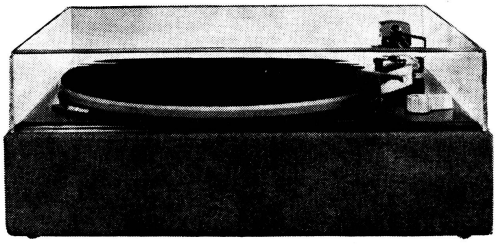

M. Jentzer-Derron
Spezialgeschäft für Lederwaren und Reiseartikel
Obertor-General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur

Gewebe-Entwässerung
mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln
Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drog.

Massatelier
(gegr 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3 Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Für unser Atelier suchen wir sofort selbständige
Wäscheschneiderin
Offerten sind zu richten an
Heilstätte Wysshölzli,
3360 Herzogenbuchsee
Telephon (063) 5 11 09

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

für Plattenspieler zu

ex libris
Basel: Stadthausgasse 21. Bern: Kramgasse 63. Biel: Dufourstrasse 30. Chur: Reichsgasse 25. Kreuzlingen: Konstanzerstrasse 7. Luzern: Grabenstrasse 8. St. Gallen: Frongartenstrasse 5. Winterthur: Oberer Graben 28. Zürich: St.-Peter-Str. 1. Zürich-Oerlikon: Marktplatz/Nansenstrasse 21. Zürich-Altstetten: Badenerstrasse 697; Postversand-Bestellungen an «ex libris», Postfach, 8023 Zürich

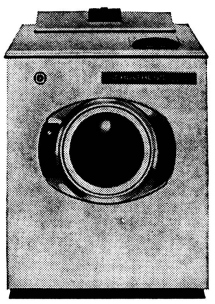
INNEN-DEKORATION Tapeten AG VORHÄNGE
STOFFE ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30

Das gute Besteck ..von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde
Chäslichrut-
Hämorrhoidal-Zäpfchen
enthalten alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigen Entzündung und Blutstauung, wirken abschwellend, lindern die Schmerzen und beschleunigen das Abheilen der Hämorrhoiden.
Originalflasche à Fr. 7.—.
In Apotheken und Drogerien.

Guter Tee kommt aus London!
Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!
CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH
GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051 23 06 36


Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt
Gas ist zeitgemäss!
Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie
Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur
Installationsabteilung Telephon 052/22 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13